

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlich für den Inhalt: ...

Nr 68

Sonntag, den 20. März 1932

27. Jahrgang

Neuer Aufruf für Hindenburg

Neue unermüdlige Tätigkeit!

Berlin, 18. März. Am Freitagvormittag tagte in Berlin das Kuratorium der Hindenburgauswahl. Das Kuratorium tritt mit folgendem

Erklärung

in die Öffentlichkeit:

Der erste Wahlgang hat dem Reichspräsidenten von Hindenburg eine Stimmenganzheit gebracht, die die Erwartungen des Kuratoriums voll und ganz erfüllt. Für dieses Ergebnis kann man den Verbänden und einzelnen Persönlichkeiten, die sich in den Dienst unserer Sache gestellt haben, nur auf das Wärmste danken. Aber ihre Aufgabe ist damit noch nicht beendet. Es besteht die Gefahr, daß wegen der Höhe des Erfolges manche Wähler glauben, ihre Stimme sei nicht mehr nötig, während die Gegner zu doppelten Anstrengungen angezogen werden. Demgegenüber bedarf es auch von unserer Seite neuer unermüdliger Tätigkeit. Niemand darf am 10. April der Wahl fernbleiben, niemand darf es unterlassen, durch Aufführung neuer Stimmen zu gewinnen, denn unser Ziel muß sein, daß der Reichspräsident, der sich gegen die Wahl stellt, im zweiten Wahlgang noch erheblich mehr Stimmen erhält. Es gilt jetzt zu zeigen, daß nach der unseligen Zerschmetterung der ersten Wahl die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sich zu dem Reichspräsidenten von Hindenburg bekennt, als den über dem Parteistreit erhabenen Vertreter Deutschlands nach innen und außen. Darum tun jeder seine Pflicht!

Aufruf des Grafen Westarp zur Wiederwahl Hindenburgs

Berlin, 18. März. Graf Westarp überreicht der Öffentlichkeit eine Erklärung, in der er dazu aufruft, durch Wiederwahl Hindenburgs Deutschlands Stellung im außerpolitischen Entscheidungskampf zu stärken. Alle nationalen Frauen und Männer müßten bedenken, daß das deutsche Volk geschlossen hinter seinem Präsidenten als dem Führer im Freiheitskampf stehe, gewillt, den Kampf gegen Tribute, einseitige Entwaffnung und Kriegsschuldfrage bis zum vollen Siege durchzuführen. In allen, die am 18. März ihre Stimme noch einem anderen nationalen Kandidaten gegeben haben, ernehme der bringende Ruf, der Selbstverleugung Einhalt zu tun.

Ein Beispiel für Deutschland! Spielverbot für ausländische Schauspieler in U. S. A.

Washington, 18. März. Präsident Hoover hat soeben ein Gesetz unterzeichnet, nach dem ausländische Schauspieler auf amerikanischen Bühnen nicht mehr auftreten dürfen. Ausnahmen dürfen lediglich bei Bühnenkräften von internationalem Ruf zugelassen werden. Durch diese Maßnahme werden die ausländischen Schauspieler den allgemeinen Einwanderungsbestimmungen unterworfen.

Amerika verbietet das Auftreten von ausländischen Musikern

Washington, 18. März. Das vom Präsident Hoover unterzeichnete Gesetz, das Bestimmungen über das Auftreten ausländischer Künstler in amerikanischen Theatern verbietet, untersagt nicht das Auftreten ausländischer Schauspieler, wie irrtümlich gemeldet wurde, sondern nur die Teilnahme von ausländischen Musikern, die ein Instrument spielen. Die Vorlage über ausländische Schauspieler ist vom Kongreß noch nicht angenommen worden.

Amerika und die Kriegsschuldfrage

Washington, 18. März. Die gestrige Senatsdebatte über die Kriegsschulden, aus der Einzelheiten bereits berichtet wurden, war durch einen Artikel in der Washington Post hervorgerufen worden, der auf die Möglichkeit hingewiesen hatte, daß Mellon bald nach seiner Ankunft in London die Frage der Ermäßigung der britischen Zahlungen an Amerika mit dem britischen Außenamt erörtern werde. Im weißen Haus, im Schatzamt und im Staatsdepartement wurde erklärt, daß der Artikel ein reines Phantasieprodukt darstelle; der Standpunkt der Regierung sei unverändert. Dieser gehe bekanntlich dahin, daß die amerikanische Regierung nicht die Initiative ergreifen, sondern die europäischen Regierungen an sich herankommen lassen werde, nachdem diese sich in Lausanne auf eine „vernünftige und wirklich konstruktive Formel“ geeinigt haben werden.

Neuer Aufruf Hitlers zu den bevorstehenden Wahlen

Berlin, 18. März. Der „Angriff“ veröffentlicht heute einen neuen Aufruf Hitlers zu den bevorstehenden Wahlen, in dem auf neue erklärt wird, daß die NSDAP-Kämpfe auf strengem legalen Wege. Der Aufruf wendet sich dann an am 10. und 24. April stattfindenden Wahlschlachten zu, in denen das „System“ geschlagen werden müsse. Es gebe keinen anderen Weg, die dauernden Bedrückungen und die unausgesetzten Bedrohungen der persönlichen Freiheit, der Freiheit der Wohnung und der Person der NSDAP zu überwinden. Die SA- und SS-Männer werden aufgefordert, sich durch nichts zu einer Ungezogenheit provozieren zu lassen, aber mit dem letzten Fanatismus im Sinne der ihnen nunmehr zugehenden Richtlinien zu arbeiten. Der Aufruf schließt: Gebt Herrn Seewering am 10. und 24. April die Antwort, die Ihr ihm geben könntet: Schlagt ihn und seine Partei!

Das amtliche Ergebnis der Reichspräsidentenwahl

Berlin, 18. März. Der Reichswahlprüfungsausschuss hat heute vormittag das vorläufige amtliche Ergebnis der Reichspräsidentenwahl festgestellt. Insgesamt wurden 87 658 086 gültige Stimmen abgegeben. Davon haben erhalten:

Duesterberg	2 585 989 = 6,8 Prozent
Hindenburg	18 654 890 = 49,8 Prozent
Hitler	11 341 360 = 30,1 Prozent
Löblmann	4 982 989 = 13,2 Prozent
Winter	111 486 = 0,3 Prozent

Zerschmettert werden 8622 Stimmen.

Auf Grund dieser Angaben hat der Reichswahlprüfungsausschuss festgestellt, daß ungewissheit keiner der Anwärter mehr als die Hälfte der gültigen Stimmen erhalten hat und daß Bedenken gegen die Gültigkeit der Wahl nicht bestehen.

Beschlüsse des Parteivorstandes der Deutschen Volkspartei

Berlin, 18. März. In der heutigen Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen Volkspartei kam, wie die Presseberichte der Partei mitteilen, der einmütige Wille zum Ausdruck, die gesamte Stoßkraft der Partei, die selbstständig in den Kampf eintritt, für die Verteidigung in der Kampfbahn der Weimarer Koalition in Preußen einzusetzen. Begrüßt wurde allseitig das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl. Es wurde als selbstverständliche Pflicht aller Volksparteiler erklärt, Wahlmüdigkeit und Flaumacherie auf das Schärfste zu bekämpfen und auch im zweiten Wahlgang alle Kräfte für Hindenburg einzusetzen.

Sitzung des Reichskabinetts

Berlin, 18. März. Wie wir erfahren, ist das Reichskabinett heute nachmittag zu Beratungen über Steuerfragen zusammengetreten. Die Besprechungen über die Senkung der Biersteuer sind bereits gestern abgeschlossen worden. Man vermutet, daß dies hierüber beschlossene Beschlüsse heute abend bekanntgegeben werden.

Reichsgarantie für die Kreditkassen

Berlin, 19. März. Wie wir erfahren, hat das Reichskabinett Beschlüsse gefaßt, die zwischen den betreffenden Kreditkassen und den Kreditkassen abgeschlossen worden sind. Danach übernimmt das Reich eine Kreditgarantie in Höhe von 77 Millionen Mark, wovon 7 Millionen Mark für die Kreditkassen bestimmt sind. Der übrige Betrag wird für das Jahr 1932 den Kreditkassen zur Verfügung gestellt unter der Voraussetzung, daß von den alten Kreditkassen und der Geschäftsführung der Kreditkassen gewisse Unterlagen geschaffen werden, von denen die Übernahme der tatsächlichen Guthaben abhängig gemacht wird. Die alten Kreditgeber haben sich schon bereit erklärt, ihre Guthaben bis 25. Februar 1932 zu einem niedrigeren Zinssfuß setzen zu lassen. Die Beschlüsse der Regierung sind dem Reichskabinett übergeben, ihrer Geschäftsstelle zur Verfügung gestellt.

Zusammenlegung des Aktienkapitals von 10:8 vorgeschlagen, so daß es sich bei jeder Gesellschaft auf 48 Millionen Mark beläuft. Die Auslandsschulden fallen unter die Bestimmungen des Stillhalteabkommens.

Heeresvereinfachung und Arbeit in der Reichswehr

Berlin, 18. März. Eine Anzahl Berliner Blätter veröffentlicht einen Befehl des Chefs der Heeresleitung, General Freiherr von Hammerstein, über die durchgeführte Heeresvereinfachung und die Arbeit der nächsten fünf Jahre in der Reichswehr, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Vereinfachungsmaßnahmen vor dem Abschluß stehen. Die Vereinfachung umfaßt zahlreiche größere und kleinere Maßnahmen, eine Aufgabe, der die nächsten fünf Jahre gehören, innerhalb deren der jetzige Zustand des Heeres und die festgelegten Verwaltungsgrundsätze nicht mehr geändert werden sollen. Um die einheitliche Grundausfassung zu wahren, verweist der Chef der Heeresleitung auf die beiden bedeutsamsten Punkte: „1. Die Personalabstriche bei Stabsstellen. Mittel- und Unmittelbar dem Heben der Frontstellungen. Mittels- und Unmittelbar dem Heben der Frontstellungen. Mittels- und Unmittelbar dem Heben der Frontstellungen. Mittels- und Unmittelbar dem Heben der Frontstellungen.“

Die Haussuchungen in Preußen

Erklärung des Reichsinnenministers

Aber die Aktion gegen die NSDAP. Berlin, 18. März. Der Reichsinnenminister veröffentlicht folgende Erklärung über die Aktion der NSDAP: „Es ist zutreffend, daß Herr Röhm einige Tage vor der Wahl mir als Reichsinnenminister hat melden lassen, daß er beabsichtige, für den Wahltag die SA in ihren Unterstützungsdarmen geschlossen zusammenzuhalten, um allen Zusammenstößen auf der Straße vorzubeugen. Gegen diese Maßnahmen bestanden beim Reichsministerium des Innern keine Bedenken, besonders auch deshalb, weil dadurch die Verantwortlichkeit der NSDAP für alle etwaigen Vorkommnisse klar gestellt war. Der ruhige Verlauf des Wahltages hat der Auffassung des Reichsinnenministers Recht gegeben.“

Was die in den letzten Tagen in der Presse verbreiteten Nachrichten über Mobilmachung der SA und

Wirtschaften anbetrifft, so handelt es sich dabei um altbekannte Nachrichten. Soweit es sich um neue Nachrichten handelt, werde ich sie unverzüglich sofort nachprüfen. Selbstverständlich wird von mir die nationalsozialistische Bewegung dauernd sorgfältig beobachtet und jede Nachricht auf ihre Richtigkeit nachgeprüft. Ich habe den preussischen Minister des Innern gebeten, mir schleunigst das bei den Hausdurchsuchungen der letzten Tage gefundene Material zugänglich zu machen. Nach Prüfung desselben werde ich meine weiteren Entschlüsse fassen.

Das Ergebnis der politischen Ermittlungen bei der NSDAP noch unbekannt

Berlin, 18. März. Wie wir von zuständigen preussischer Seite erfahren, liegt das Ergebnis der politischen Ermittlungen noch nicht vor. Die ganze Aktion hatte weniger politischen als polizeilichen Charakter. Zu den in einer Berliner Mittagsausgabe erschienenen

Angaben über das Ergebnis der Ermittlungen wird mitgeteilt, daß das Blatt von keiner amtlichen Stelle Informationen zu diesen Redaktionen erhalten hat.

Klage der Nationalsozialisten beim Staatsgerichtshof Berlin, 18. März. Wie wir erfahren, haben die Nationalsozialisten heute nachmittag eine formelle Beschwerde an den preussischen Innenminister Sebering gerichtet. Die RSDAP wird morgen eine Klage beim Staatsgerichtshof der deutschen Republik einreichen.

Die Beschlagnahme nationalsozialistischer Materials Berlin, 18. März. Zu der Behauptung in Hildesheim, die Polizei habe sich bei den Hausdurchsuchungen in den nationalsozialistischen Parteibüros geweigert, Beschlagnahmungen über die beschlagnahmten Dokumente auszustellen und das Material vor Zeugen zu versiegeln, erfahren wir von zuständigen Stellen, daß die Beamten, obwohl sie dazu gesetzlich nicht verpflichtet sind, auf Wunsch solche Beschlagnahmungen stets ausgestellt und das beschlagnahmte Material vor Zeugen versiegelt haben.

Die Polizeikation gegen die RSDAP in Hamburg Hamburg, 18. März. Zu den gestern bei den nationalsozialistischen Führern vorgenommenen Hausdurchsuchungen teilt die Polizei mit, daß bei dem festgenommenen Führer der Schutzstaffel, Hirsch, neben mehreren Revolvern, Munition u. a. ein Verzeichnis derjenigen Mitglieder beschlagnahmt wurde, die mit dem Gewehr 98 und der Pistole 08 ausgebildet wurden. Bei dem SA-Oberführer Boeckenhauer wurde eine umfangreiche Kusararbeitung über Schießvorschriften der hiesigen Polizei beschlagnahmt. Es handelt sich um der Polizei entwendetes Material. Die Ermittlungen haben bereits zu zwei Festnahmen geführt.

Eine Erklärung des Kreuzer-Konzerns Stockholm, 18. März. Die Leitung des Kreuzer-Konzerns teilt mit, daß man an sämtlichen ausländischen Börsen, die Aktien und Obligationen des Kreuzer-Konzerns notieren, das Geschäft gerichtet hat, vorläufig diese Notierungen zu suspendieren. Die vom Vorstand der A. B. Kreuzer & Toll ernannten Prüfer haben jetzt die vorläufige Revision der Lage des Konzerns abgeschlossen. Sie haben sich an die Firma Price Waterhouse & Co. in London mit der Bitte gewandt, bei der Prüfung aller Einzelheiten beizustehen.

Bundeskonferenz des Reichsbanners Berlin, 18. März. Der Bundesvorstand und die Geschäftsführer der 31 Gaue des Reichsbanners hielten hier am Donnerstag und Freitag eine Tagung ab, die mit einem Referat des Bundesführers Hiltnermann eröffnet wurde, das sich mit der Arbeit bei der Reichspräsidentenwahl beschäftigte und die dem Reichsbanner bei den bevorstehenden Wahlgängen zufallenden Aufgaben kennzeichnete. Am zweiten Tage erstatteten die Vertreter der Gaue Bericht über ihre bisherige Arbeit im Wahlkampf. In den Darlegungen wurde betont, daß der Einsatz von Menschen und Mitteln durch Reichsbanner und Eiserner Front zu einem erheblichen Teil den Erfolg am ersten Wahlgang herbeigeführt hätten. Mehr als hunderttausend Versammlungen, Kundgebungen und Aufmärsche unter der Parole „Schlagt Hitler — wählt Hindenburg“ wurden abgehalten. In den Berichten der Gauvertreter wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, beim zweiten Wahlgang einen kräftigen Vorstoß auf das zweite Land zu unternehmen, das im ersten Wahlgang vollkommen unter nationalsozialistischem Einfluß gestanden habe.

Die Goethe-Feier in Weimar Bräuning und Groener als Vertreter der Reichsregierung Weimar, 18. März. Wie nunmehr feststeht, wird die Reichsregierung bei den Goethefestlichkeiten in Weimar, die vom 20. bis 28. März stattfinden, durch Reichskanzler Dr. Bräuning und Reichsminister Groener vertreten sein. Weiter sind Staatssekretär Meißner als Vertreter des Reichspräsidenten v. Hindenburg und Staatssekretär Dr. Bänder angemeldet. Den Reichstag wird Präsident Noebe vertreten.

Die deutschen Länder werden zum größten Teil durch ihre Ministerpräsidenten vertreten sein, so u. a. Sachsen, Württemberg, Hessen und Braunschweig, während der bayerische Ministerpräsident einen führenden Ministerialbeamten mit seiner Vertretung beauftragt hat. Für Preußen wird Kultusminister Grlmme erscheinen. Der Reichsrat wird durch eine stattliche Reihe Völkervertreter und Bevollmächtigter beim Reichsrat vertreten sein. Ebenso werden die Kirchenbehörden Vertreter entsenden. Angefagt sind weiter Rektoren der Universitäten Berlin, Leipzig, Frankfurt und Jena, sowie außer den Vertretern des Bühnenerzins und der Bühnengenossenschaft die Generalintendanten von Berlin, Dresden, München und Bochum. Für die Städte Berlin und Leipzig werden die Oberbürgermeister erscheinen. Ferner haben sich schon angefagt die Dichter Carossa, Binde, Stries von Wünnhausen, Schaffner, Allenstein und Helene Schölan.

50 000-Dollar-Klage gegen den Hagag-Dampfer „Harburg“ Halifax, 18. März. Der Kapitän des Schlepplampfers „Franklin“ hatte gegen den Dampfer „Harburg“ eine Klage über 50 000 Dollar eingereicht. Der Schlepplampfer „Franklin“ war seinerzeit dem Dampfer „Harburg“ zu Hilfe geeilt, mußte aber wegen Schadens der Hilfsleistung unterbrechen. Als der Schaden behoben war, hatte bereits der Schlepplampfer „Franklin“ den Dampfer „Harburg“ ins Schlepptau genommen. Die Klage stützt sich darauf, daß der Kapitän des Dampfers „Harburg“ vorher beauftragt haben soll, daß der Schlepplampfer, der den Dampfer zuerst erreichte, ihn auch einbringen könne.

Die „Königlichen“ Kaufleute

Bernachung des Obermagistrates Brandes im Skarel-Prozess

Berlin, 18. März. Als erster Zeuge der Freitag-Verhandlung des Skarel-Prozesses wurde der Revisor Obermagistrat Brandes vernommen, der im September 1929 den Fall Skarel aufdecken half. Er schildert, ihm sei aufgefallen, daß die Bezirksämter Schulden in Höhe von sechs Millionen Mark haben sollten. Am 17. September habe er vom Magistrat den Auftrag erhalten, eine außerordentliche Revision der Girokonten des Skarel zu prüfen. Er sei erköntert gewesen über die Höhe des Skarel-Kredites und habe Direktor Schmitt gegenüber ausdrücklich den Verdacht geäußert, daß die Bezirksämter vielleicht an die Skarels selbst bezahlten und daß diese das Geld nicht der Stadtbank gaben. Er habe das Gefühl gehabt, daß Schmitt ihn ausschalten wollte. Am folgenden Tage habe, so schildert der Zeuge weiter, Schmitt ein Schreiben der Firma Skarel gebracht des Inhalts, daß alle Beträge restlos an die Stadtbank abgeführt seien. Der Zeuge bezeichnet es als eine Unverschämtheit, daß ihm der Bericht der Revisoren Fabian und Seidel über die bereits getroffenen belastenden Feststellungen vorenthalten wurde. Als Schmitt erklärte, er erinnere sich an die Vorgänge nicht, ruft der Vorsitzende: Ihr Gedächtnis scheint überhaupt am 17. September abhanden gekommen zu sein. Dem Zeuge Brandes schilbert dann, wie er vom Bezirksamt Spanbau feststellte, daß die bevorschussten Rechnungen der Skarels fingiert sein mußten. In der Stadtbank habe er sofort den Abteilungsleiter Hoge die Akten zusammenpacken lassen und zu Schmitt, der dazu kam, gesagt: Meine Nachforschungen in Spanbau haben ergeben, daß alles gefälscht ist. Als Fälscher seien selbstverständlich nur die Skarels in Betracht gekommen. Einer der Direktoren sagte zu mir, so betraute der Zeuge nicht, ich sollte an meine Familie denken. Ich sollte mich nicht unglücklich machen. Die Skarels würden gegen mich eine Schadenersatzklage anstrengen. Man hätte sofort das Konto sperren müssen, aber alle seien geleitet worden von dem Gedanken: Die Skarels sind die großen Kunden, die der Stadtbank jährlich ungefähr 800 000 Mark einbringen und wie ein rohes Ei behandelt werden müssen! Dabei sei auch der Ausdruck „Königliche Kaufleute“ gefallen.

Rund um die Welt

Nord aus Eifersucht

Berlin, 18. März. Im Treppentur eines Hauses im Nordosten Berlins wurde heute nachmittag der Reichsbankbeamte Hartig erschossen aufgefunden. Als Täter kommt vermutlich der Liebhaber seiner Frau, Volles, in Frage.

Berlin, 18. März. Zu der Bluttat im Nordosten Berlins erhalten wir folgende ergänzende Meldung: Der Wählerrevisor Volles erschoss den 44 Jahre alten Reichsbankbeamten Hartig. Der Streit ist um die Ehefrau des Bankbeamten entstanden. Der Wählerrevisor wohnte seit sechs Jahren bei den Eheleuten Hartin, deren Ehe nicht glücklich war. Frau Hartin suchte des Öfteren bei dem Untermieter Volles Schutz, so daß es verschiedentlich zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Männern kam. Heute mittag trat Hartin in das Zimmer seines Untermieters Volles und machte ihm Vorhaltungen. Nach der Darstellung des Revisors ist Hartin dabei mit einem Stuhl auf ihn eingedrungen. Volles gab infolgedessen auf Hartin zwei Schüsse ab, die diesen in die Brust trafen und seinen Tod herbeiführten. Der Wählerrevisor alarmierte dann telephonisch das Ueberfallkommando.

Streit um ein Monatsgehalt von 10 Pfennigen

Schwerin, 18. März. Ein eigenartiger Streit hat sich in der kleinen medienburgischen Gemeinde Tessin bei Bentschow herausgebildet. Bei der Kollage der Gemeinde erbote sich der Gemeindevorsteher, der Besitzer des Gutes, sein Amt ehrenamtlich zu verwahren. Da aber die Bestimmungen des medienburg-schwerinschen Amtes eine ehrenamtliche Tätigkeit des Gemeindevorstehers nicht zulassen, beschloß man in der Gemeindevorsteherwahl, dem Gemeindevorsteher eine Vergütung von monatlich 10 Reichspfennigen zuzulassen.

Dieser Beschluß hat nun den erneuten Protest des Amtes hervorgerufen. Somit werden sich die Gemeindevorsteher von Tessin noch einmal mit dieser Frage beschäftigen müssen. Die berichtet wird, wollen sie es auf einen Kampf mit dem medienburg-schwerinschen Amt antommen lassen und beharren auf ihrem Standpunkt, daß die Vergütung von monatlich 10 Reichspfennigen als Entschädigung für den Gemeindevorsteher genüge, um so mehr, als dieser bei dem Amt für den geringen Betrag zu verwalten.

Dynamitexplosion in Spanien

Sechs Tote

Paris, 18. März. Wie Havas aus Seo de Urgel (Perida-Spanien) meldet, wurden durch eine Dynamitexplosion an einem Tunnelbau sechs Arbeiter getötet und sechs andere schwer verletzt.

Die Lawinengefahr in den Bergen

Bregenz, 18. März. Beim Herqueren des Nordwesthangs der Hammerpitze bei Nerscher gerieten Angehörige der Reichsmehr in ein etwa 80 Meter breites Schneebrett. Einem Mann gelang es, den stürzenden Schneemassen auszuweichen. Die drei anderen wurden etwa 200 Meter mit herabgerissen. Sie konnten sich jedoch auf der Oberfläche der Lawine halten und, nachdem sie zum Stillstand gekommen war, herausarbeiten. Der Führer der Partie, Unteroffizier Anton Kurz, erlitt eine leichtere Ansdhelterung, der Bestreite Christian Würg trug anscheinend schwere Verletzungen davon.

Am gleichen Tage wurden im Pfluertobel zwei Personen von einem Schneebrett verschüttet. Sie konnten sich aber, ohne Schaden genommen zu haben, selbst befreien.

Bier Menschen durch eine Granate getötet

Warschau, 18. März. In einer Ortschaft im Wilnaer Gebiet fanden Bauernburschen in einem alten Militärkuchenschuppen ein Artilleriegeschloß. Sie gingen damit in die Dorfschmiede und versuchten dort, den Zünder vom Geschloß loszuschrauben. Dabei explodierte die Granate. Zwei Personen wurden in Stücke gerissen, zwei weitere erlitten so schwere Verletzungen, daß sie nach kurzer Zeit starben.

Eisenbahnunglück in Neapel

6 Tote, 27 Verletzte

Neapel, 19. März. Gestern abend stießen zwei Stadtbahnzüge in einem Tunnel zwischen zwei Bahnhöfen zusammen. Der Unfall war außerordentlich heftig. Die Wagen wurden vollständig zertrümmert. Sechs Personen wurden getötet und 27 verletzt, darunter vier schwer.

Gibt es wirklich keinen Ausweg?

Von Lehrer Schmidt, Aue

Wir beenden hiermit die Artikelserie aus der Feder eines Auer Schulmannes. D. R. IV.

19. Es ist doch so einfach, man denkt bloß nicht dran

Daß die Preise (natürlich ist der Durchschnitt aller Preise gemeint, der Index) weder fallen (Deflation), noch steigen (Inflation) dürfen, ist uns nun wohl genügend klar geworden. Bitte, lieber Thomas, was bleibt übrig? Du hast recht, der Durchschnittspreis muß fest bleiben, fest für alle Zeiten! Das läßt sich leicht sagen, sicher aber sehr schwer ausführen. Weis gefehlt, es ist im Gegenteil sehr einfach. Man braucht ja nur

- 1. das Geld (Zaichmittel) vom Gold zu trennen und immer soviel Geld in Umlauf zu setzen, wie es die Bedürfnisse des Marktes verlangen; 2. das aus Papier hergestellte Geld so zu gestalten, daß es unter allen Umständen gegen Waren angeboten wird, auch dann noch angeboten wird, wenn der Preis des Geldes und der Preis der Sachgüter fällt und schließlich ganz verschwindet. Um der ersten Forderung zu genügen, müssen wir zunächst unser Geld aus Papier herstellen (das ist ja heute auch schon so, Goldmünzen gibt es bekanntlich in Deutschland nicht), ferner darf sich die vom Reichsbankamt auszugebende Menge nicht nach dem Goldbestand richten, sondern einzig und allein nach den Bedürfnissen des Marktes. Das heißt, Angebot und Nachfrage müssen sich genau die Waage halten. Der Reiz dieser Forderung ist eine einzige einfache Sache, nämlich der Durchschnittspreis der hauptsächlichsten Waren. (Bekannt ist jetzt schon der sogen. Großhandelsindex, der den Durchschnittspreis von etwa 800 der wichtigsten Waren darstellt.) Nehmen wir der Einfachheit halber an, der Index setze auf 100. Der

Wetter des Reichsbankrates hat eigentlich nur eine einzige, dafür aber umso wichtigere Aufgabe, er muß dafür sorgen, daß der Index immer auf der gleichen Höhe bleibt. Einmal Tages aber fällt die Niffer auf 99,25. Alarm im Amt! Die Waren werden billiger, es ist zu wenig Geld im Lande. Welche Menge Geldes man braucht ja nur eine entsprechende Menge Geldes dem Verkehr zuzuführen. Steigt der Index z. B. auf 100,85, dann geschieht genau das Umgekehrte, die entsprechende Geldmenge wird vom Bankamt aus dem Verkehr gezogen. Kurz, die Durchschnittspreiskraft der Mark, die innerhalb von ca. zwölf Jahren einmal kaum mit Hilfe eines Mikroskopes zu finden war (Inflation), dafür aber heute eine ganz beträchtliche Größe darstellt (Deflation), bleibt auf diese Weise immer und ewig völlig gleich. Ein Aler ist ja vor 50 Jahren genau so groß gewesen, wie er es auch in 50 Jahren noch sein wird. Festwahrung! Die zweite Forderung ist ebenso leicht zu erfüllen: Wir nehmen dem Gelde die Vormachtstellung, die es heute der Ware gegenüber einnimmt. Genau so, wie die Ware im Jahresdurchschnitt 5 Prozent an Wert verliert, muß auch das Geld 5 Prozent im Jahre an Wert zurückgehen. In diesem Zwecke bedürfen wir die Rückseite des Geldscheines mit 59 Pfennigen, entsprechend den 52 Werten des Jahres. Pro Woche beträgt der Verlust 1/10, im Jahre also 5,2 Prozent. Der jeweilige Inhaber hat den Verlust zu tragen. Bei einem Hundertmarkstein muß ich z. B. jede Woche die ich die Note in der Tasche trage, 10 Pfg. aufwerten, um die Zahlkraft des Bettleis zu verbotmüdigten.

20. Das Geld ist doch kein Dornröschchen

Ja, das wird aber der Geldbesitzer bestraft dafür, daß er Geld besitzt? O nein, mein lieber Thomas! Nur dann wird er bestraft, wenn er seinen

ehalt

tiger Streit hat... der Gemeinde...

en Protest des... die Gemeinde...

mien

Ses de Regel... die Dynamik...

Bergen

queren des... der letzten...

raunete

acht im W... alten Mi...

eaapel

riefen zwei... Bahnhöfen...

g?

ich nur... habe, er...

ritro... heute... die Af...

29 RM... kostet die...

ach... hat bo...

Hundertmarkheine im Einkauf... denn das...

Was denkst Du, mein lieber Thomas, wie schnell... das Geld aus den ausländischen Geldmärkten...

21. Zweifel über Zweifel

„Das ist alles ganz gut und schön. Nein, das ist... zu schön, um wahr zu sein.“

Bruder Thomas ist furchterlich aufgeregt. Man... merkt es ihm an, daß er ganz und gar hoffnungslos...

22. € pare in der Zeit, so hast du in der Not

Natürlich kann das Geld, das als Spargut... die Sparkasse wandert, keinen Verlust erleiden.

23. Das unaufhörlich rollende Geld tötet den größten Bedrücker aller Zeiten — den Zins

Was tut aber die Sparkasse? Soll sie den Verlust... tragen? Das können wir ihr wohl nicht zumuten.

Selberich schätzte das deutsche Volkseinkommen im... Jahre 1918 auf 43 Milliarden, 25 Milliarden waren Zins...

ungehemmter Arbeit Sachgüter über Sachgüter... (und wir können nicht genug haben).

Freigeiz

Hast Du gehört, lieber Thomas! Du darfst soviel... arbeiten wie Du willst, und dabei bekommst Du Deinen vollen...

24. Adam und Eva kehren in das Paradies zurück

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Ein altes... Sprichwort. Wahr und auch nicht wahr, wie jedes Sprichwort.

Und das alles, mein lieber Thomas, wird erreicht... durch eine kleine Verbesserung an einer fehlerhaften menschlichen...

Um in die Zukunft zu schauen, brauchen wir nur... rückwärts zu blicken. Wo wäre die Menschheit heute, würde...

25. „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“

Du willst wissen, in welchem Gehirn die abzweckenden... Gedanken gereift? Ein Deutschler war es, der viele Jahre...

mal menschenwürdigen Zuständen entgegenzuweisen und... damit dem „braven“ Mann das prächtigste Denkmal zu setzen...

26. Ausflug

Unser Freund Thomas hat noch einmal das Wort... „Ja, ich weiß wirklich nicht, was ich sagen soll.“

Recht so, mein Freund, überlege dies hin und her, und... wenn Du etwas gefunden hast, dann bitte die Redaktion...

Sollst Du aber Angst vor der Zeitung haben, dann... wirft Du im Wdreh- oder Telefonbuch leicht meine Adresse...

Und nun, mein lieber Thomas, herzlichen Dank für... Deine Aufmerksamkeit. Sie ermutigt mich, ab und zu...

Amtliche Anzeigen.

Einladung zur öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten

Montag, den 21. März 1932, nachmittags 6 Uhr (18 Uhr)... Mar Dentschel, Stadtv. Vorsteher.

Tagesordnung:

- 1. Uebertragung der Mittel für Anschaffung eines... 2. Nachtrag zum Ortsgesetz über die kostlose... 3. Richtigsprechung der Rechnung der Schulkasse...

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: O. R. Treichel, für den Anzeigenteil: Carl Schied. — Druck und Verlag: Ruer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Ruer

13. Zwingerlotterie

Über einmal einer großen Lotteriestellung betwohnen... will, dem ist Gelegenheit zu besuchen, die öffentliche Ziehung...

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 20. März 1932: Dr. Zuchow

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 20. März 1932: Runjes Apotheke.

Eine unheimliche Naberrichtung — eines Jodels Herz — Vom Teufel gehegt — Der anonyme Brief — Das Gift des Lebens — Der Mann, der erbt — und andere... padende Ergebnisse enthält die soeben erscheinende April...

KAUFHAUS SCHOCKEN

ZUM GOETHE-TAG in unserem Verlag erschienen

Goethe-Gedichte Eine Auswahl - Leben und Welt in Satzen... Aus dem weiten Reich Goethescher Gedichte und Sprüche in...

Haben Sie Stoff?

29 RM

Anfertigung nur in eigener Werkstatt. Das stetige Anwachsen meines Kundenkreises ist der beste Beweis, daß jeder Kunde mit meiner Arbeit zufrieden ist...

Kaufprecher (Gada 2122)

neu, für 40 Mark zu verkaufen. Schwarzburger Straße 48 I.

Opel-Limousine 4 PS

nur preiswert zu kaufen gesucht. Angebote unter N. T. 388 an das Ruer Tagblatt erbeten.

EISUN... Nebeneinkommen durch schriftliche Arbeiten Vitalic-Verlag, München CI.

Warum... Goldhaus?



Goldhaus ist billiger als Goldhaus. Goldhaus ist gesünder als Goldhaus. Goldhaus ist im Winter wärmer als Goldhaus. Goldhaus ist im Sommer kühler als Goldhaus.

KAUFHAUS SCHOCKEN



Damen- und Herren-Halbschuhe für das Frühjahr

<p>Ruth Damen-Spangenschuhe, feinfarbig Chevreau, mit Verzierung Kahmenarbeit, Größe 35-40 6.50</p>	<p>Erna Damen-Spangenschuhe, feinfarbig Chevreau, mit Verzierung geschwelter Absatz, Gr. 35-40 7.75</p>	<p>Hilde Damen-Spangenschuhe, braun Chevreau, mit schlingen- mitelverzierung, Gr. 35-40 9.75</p>	<p>Mia Damen-Bindschuhe, feinfarbig Chevreau, mit Verzierung, höher geschwelter Absatz, Gr. 35-40 12.-</p>
<p>Karl Herrenhalbschuhe, braun Rindbox, weiß gedoppelt, schlanke Form, Größe 40-44 6.50</p>	<p>Heinz Herrenhalbschuhe, teils braun Box- kell, teils braun Haselbox, Kahmenarbeit, Größe 40-44 7.75</p>	<p>Rolf Herrenhalbschuhe, rotbraun Box- kell, ganze Zwischenschuh, ohne Kappe, Derby, Gr. 40-44 9.75</p>	<p>Fred Herrenhalbschuhe, rotbraun Box- kell, Kahmenarbeit, halb- runde Pahlform, Größe 40-44 12.-</p>

80 Invariantenform geschüzt

Bei **Tanz und Konzert**
am Sonnabend, den 19. März
und Sonntag, den 20. März
bietet Ihnen das
Kaffeehaus Wiegleb
Aus, Zeller Berg
zum 2ten Male
Die 2 Schanzenbäcker
In ihrem neuesten Sketach
Das Spiel zu Zwelen
Eintritt frei!

13. Zwingerlotterie
Geldgewinne 180000
Gewinne zu 30000, 20000, 10000, 5000,
1000 RM usw.
Ziehung unwiderruflich
am 21. und 22. März
Lose zu 1.- RM bei allen Kollektoren

Anlässlich der Konfirmation unserer Kinder erhielten wir von unserer
Arbeitgeberin,
der Firma **S. Wolle, Aue,**
namhafte Geldbeträge.
Für diese hochherzige finanzielle Unterstützung sagen wir unserem
verehrten Chef
Herrn Curt Bauer
herzlichsten Dank,
Die Eltern der Konfirmanden.

Junges Ehepaar sucht
zum 1. Mai 1932
2 leere Zimmer
mit Kochgelegenheit,
evtl. Untermitel.
Angebote unter N. T. 837 an
das Kurier Tageblatt.

Rudolf Liebig, Lehrer
Otti Liebig geb. Müller, techn. Lehrerin
VERMÄHLTE
Aue, Carolastr. 3. 19. März 32. Johannegeorgenstadt.

Kästners Gasthaus
AUE.
Sonnabend, Sonntag und Montag
Bockbierausschank
A Glas 35 Pfg.
Spezialität:
Schinken mit Kartoffelsalat
und Bockwurst.
Freundlichst laden ein **Max Kästner und Frau.**

**Hasen-
Eier-
Präsente**
Billig & gut in der
Rosa
SCHOKOLADEN FABRIK
Verkaufsstellen:
Aue, Wettinerstraße 18
Zwönitz, Markt 171
Neustädtel, Markt 6

**Frühjahrs-
Instandsetzung**
Neue Schablonen und Spritzmuster
Alle Farben für Kalk, Leim, Oel,
Fußbodenfarben.
Reichhaltig! Pinsel, Spritzapparate,
Billig! Tapeten, Linoleum.
Walther Seibmann
Farbenhaus
Schwarzenberger Str. 19

Schweizerhaus Aue-Auerhammer
Palmsonntag 1932 von nachmittags 4 Uhr an
Unterhaltungs-Konzert
— ausgeführt von der beliebten Hauskapelle —
Eintritt frei Kein Preiszuschlag
Werte Eltern und Konfirmanden laden freundlichst ein
Max Lenk und Frau.

**Kleesamen
Grassamen
Saathafer
Thomasmehl
Kali
Stickstoffdünger
Düngkalk
Torfmull**
Ernst Gruner, Aue
Telephon Nr. 8.

Wenn Tonfilm Kunst sein kann — hier ist sie es!
So schreiben die M. Z. über den monumentalen
Luis Trenker Bergfilm
Berge in Flammen
" Trotz der großen Nachfrage und des ungeheuren Andranges ist eine
Verlängerung unmöglich!
Montag letzter Tag!
Wochenschau u. a. König Friedrich August's letzte Fahrt.
Sonntag nachmittag 3 Uhr Kinder- und Familienvorstellung
mit dem ungekürzten Großtonfilm.
Berge in Flammen.
Adler-Lichtspiele

Betreter gesucht
Zum Besuche von Autos.
f. einen ganz neuen, sehr leicht veräußlichen
3.-Wartartikel, den jeder Autofahrer benötigt
Täglich Verdienst mindestens RM 10.—
Ein Mehrlocher leicht erreichbar. Kein eigenes
Kililo, Franto Lieferung.
Ausführliche Angebote nur von selbst. energ. Bewerb. mit
sicherem Auftreten an **G. Zsch & Co., Frankfurt a. M.**
Fabrikation chem. techn. Erzeugnisse. Kaiserstraße 64.

**LEUTE
DIE VIEL SITZEN**
sollten je da n Tag ein
paar Scheiben
**Achimer
Simonsbrot**
essen. Es besorgt
Darmträgheit und
das lästige,
dampfe Gefühl im Kopf
Zu 68 und 30 Pfennig bei
Karl Kramer, Aue
Schneeberger Straße 7.

Privat-Kapital.
als goldf. i. Hypothek jeder
Döbe auf pr. Wohn- u. Ge-
schäftsgrundstücke gesucht, für
Selbstgeb. kostenlos u. spesenfr.
b. Paul Reibhorn, Bertr.,
Aue i. G., Lindenstraße 41.
Beste Erfolge. Schnelle Erleb.

**Eine
Vertechn., Taube**
(mit Clubring)
entflogen.
Melbung a. d. Auer Tageblatt.
Belobnung zugesichert.

Zu vermieten:
Ein schönes großes Zimmer
evtl. auch zwei zu versch.
Zweden. Sep. Eingang
Su erst. im Kurier Tageblatt.

Kind
findet Erfolg für Elternhaus liebevolle Pflege und gewissen-
hafte Erziehung gegen sicherst. einm. Erg. Beitr. in Be-
amten-Familie mit Eigenh. und großem Garten in freier
Lage Dresdens.
Angebote unter G. N. 14, postlagernd, Postamt 1 Dresden

**Werkstatt
Büro
Trodener Keller
Garage**
(freie Einfahrt)
ab 1. April zu vermieten.
(auch geteilt)
Dresdenstraße 7.

**Erfindung-
Schule aus Leipzig**
Thauehoren, Thüringen

Großer Preisabfall!
Billige böhmische Bettfedern!
1 Pfund graue, gute, ge-
schliffene Bettfedern 80 Pfg.,
bessere Qualität 80 Pfg., halbe
weiße, flaumige 1 M und
1.20 M; weiße, flaumige, ge-
schliff. 1.50 M, 1.80 M, 2.50 M;
feinste, geschliff. Halbflaum-
Bettfedern 3 M, 4 M, 5 M.
Damen halbweiß 3 M, Damen weiß 5 M, hoch-
fein 8.50 M, 10 M. Ruher und Preisliste kostenlos.
Versand jeder Menge gratis gegen Nachnahme. Von
10 Pfd. an auch portofrei. Umkauf gestattet od. Geld zurück.
G. Senti in Prag VII., Amerikallee Nr. 800. 869m.

Gebr. Möbel
1 Kirschbaum. Küchenschrank
und 1 Bettstelle mit Matratze
sind preiswert zu verkaufen.
Su erst. im Kurier Tageblatt.

Kyffhäuser-Technikum
Bad Frankenhausen (Kyffh.)
Maschinen- und Landmaschinenbau,
Elektrotechnik, Flugzeug- und Auto-
bau, Flugtechnik, Stahlbau, Eisen-
bau, Bauwesen, Programm setzwerk,
Für Kaufleute, Zeichner, Lehrer, Land-
wirte.

Am Donnerstag mittag 1 Uhr setzte der unerbittliche Tod dem
arbeitsreichen Leben meines lieben Oalters, Pflegevaters, unseres
guten Onkels, Bruders und Schwagers
Herrn Geschirrführer
Ernst Hermann Löffler
im 64. Lebensjahre ein unerwartetes sanftes Ende.
In tiefer Trauer
Ronnie verw. Löffler geb. Unger
Familie Oswald Kraus
und übrige Hinterbliebene.
Aue, den 19. März 1932.
Der Trauerzug bewegt sich Sonntag, am 20. März, mittag
1/2 Uhr vom Trauerhause, Moltkestraße 17, ab.

Aus Stadt und Land

Sam, 19. März 1932

Palmsonntag

Palmarum - Siegeslohn. „Hosianna dem Sohne Davids, Hosianna in der Höhe...“ Auf einem Esel reitet der Gottessohn in die Stadt, in der sein Kreuz aufgerichtet wurde. Unter dem Jubel des Volkes zieht er ein in Jerusalem, und der Weg ist unter den Palmen seines Sieges seitdem Palmsonntag. Fast zweitausend Jahre sind seitdem vergangen. Jahr um Jahr aber gedenkt die Christenwelt an dem Sonntag vor Othern, an dem in den evangelischen Kirchen die Konfirmanden an den Altar treten und in den Kirchen der Katholiken die festerliche Weihe von Palmen stattfindet, des Einzuges Christi in Jerusalem.

Dominica palmarum. Auch den grünen Sonntag hat man diesen letzten Feiertag vor der Stille des Karfreitags genannt. Heute, am Sonnabend, ist die Sonne am wundervoll klaren Frühmorgenshimmel wie ein feurig-gleißender Ball aufgestiegen, so daß man versucht war, einen herrlichen Vorfrühlingsstag zu erwarten. Aber dann verdunkelte sich in den Vormittagsstunden der Himmel, und als der Schnee in dünnen, harten Strahlen niederfiel und zuweilen auch dünnflüssiger Regen rieselte, fällt der Glaube an einen weißen oder nassen Palmsonntag leichter.

Die stille Woche beginnt. Die Karwoche. Die Woche, über der Dunkel der Schatten des Kreuzes lagert, in der der Gottessohn vor nahezu 2000 Jahren den bitteren Leidenskelch austrosten mußte bis zur Reize. Für uns...

Entlassungsfeier in der Verbandsgewerbeschule

Die Verbandsgewerbeschule Aue entließ vorgestern vormittag in zwei Besessenen ihre 830 Schüler. Ein Harmonikumspiel leitete über zu dem gemeinsamen Gesange des Liedes „Bis hierher hat mich Gott gebracht“. Darauf begrüßte Direktor Wang die Anwesenden, insbesondere die zahlreich erschienenen Eltern und Lehrmeister, mit einem ergebungsreichen Glückwunsch, um dann in seiner Entlassungsrede den Scheidenden wohlwollende Ratschläge auf ihren ferneren Lebensweg mitzugeben. Er führte aus, wie Armut und einfache Verhältnisse sehr oft der Nährboden für große Leistungen und edle Tugenden gewesen sind. Im weitesten Teil sprach er über Wesen und Wert wahrer Klugheit. Anschließend verteilte er an besonders fleißige und würdige Schüler und Schülerinnen eine Reihe wertvoller Schülerprämien, zu der auch dieses Jahr wieder die Schülervereinsung „Seaga“ in anerkannter Weise drei Schüler begünstigt hatte. Prämien erhielten Schüler: Hübner, Hubrig-Aue, Hecher-Oberschlema, Franz-Aue, W. Hübner, Hiltmann-Aue, Wöschmann aus Wöschmann, Krauß-Schneberg, Voller-Schmidt, Günther-Niederhalema, Hülse-Aue, Kungmann-Aue, Teichert-Schneberg, Hülse-Aue, Leonhard-Schörlau, Reuter-Aue, Klein-Schneberg, Wehner-Albernau, Linger-Aue.

Außerdem konnten noch einer Anzahl Schüler Belohnungen für gute Leistungen ausgesprochen werden. Das Betragen war durchweg zufriedenstellend. Nach Worten des Dankes an Leitung und Lehrerschaft durch

einen abgehenden Schüler schloß die Schlichte, aber eindrucksvolle Feier mit der letzten Strope des Eingangsliedes.

Im Kaffeehaus Wiesloch

auf dem Jeller Berge gaffieren auf dieselben Wunsch heute und am morgigen Sonntag zum zweiten Male die zwei Schlangenbänder mit ihrem humorvollen, zugkräftigen und modernen Spiel „Das Spiel zu Zweien“. (Siehe auch Inserat.)

Wieder ein Fahrrad Diebstahl

Selbst vor den Fahrzeugen armer Unterhaltungsangefänger schrecken die Klauen feigen Diebesgefinde in unserer Zeit nicht zurück. So wurde heute mittag einem Erwerbslosen in der kurzen Zeit, in der er sich in den Räumen des Arbeitsamtes in der Ernst-Papst-Straße befand, sein draußen stehendes Fahrrad gestohlen.

Hohes Alter

Am 21. März kann Frau Henriette Meyer geb. Bestner, wohnhaft Uhländstr. 5, in geistiger und körperlicher Frische ihren 82. Geburtstag feiern. Die alte Dame ist treue Leserin unserer Zeitung seit Bestehen des Auer Tageblattes. Wir gratulieren mit den besten Wünschen für weiteres Wohlergehen.

Beisetzungsfeier für die Konfirmanden in der St. Nicolaskirche

Es sei nochmals daran erinnert, daß am Palmsonntag abends 8 Uhr eine Beisetzungsfeier in unserer Nicolaskirche bei freiem Eintritt abgehalten wird. Gesangbuch ist mitzubringen.

Ausstellung in der Fachschule

Wie uns die Direktion der Höheren Deutschen Fachschule mitteilt, findet am Sonntag, den 20. März von vorm. 10 Uhr bis nachm. 3 Uhr die Ausstellung der Schülerarbeiten und Zeichnungen statt. Interessenten werden zum Besuche eingeladen.

Die Dramatische Gesellschaft Aue

bringt als Abschluß ihrer diesjährigen Spielzeit am zweiten Osterfeiertag das Schauspiel „Die Rabenfeinerin“ von Ernst von Wildenbruch zur Aufführung. Wir weisen schon heute auf diese Veranstaltung ganz besonders hin.

Unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet

Der Besitzer der Hühnerfarm in Bschoran, die diese Tage niederbrannte, Kurt Georgi, wurde von der Gendarmerie Aue wegen Verdachtes des Versicherungsbetrugs vorläufig festgenommen und dem Amtsgericht Schneeberg zugestellt. Die Ermittlungen hatten ergeben, daß er vermutlich seine Hühnerfarm selbst in Brand gesetzt hat.

Die Hebammen sollen billiger werden

Die Verhandlungen des Reichskommissars für Preisüberwachung mit den wichtigsten Organisationen der Hebammen haben zu folgender Vereinbarung geführt: Die Hebammen werden die verminderte Kaufkraft der Bevölkerung weitestgehend berücksichtigen. Beabsichtigt eine Hebamme, ausnahmsweise die Höchstpreise

der amtlichen Gebührenordnung zu überschreiten, so hat sie vor Aufnahme ihrer Tätigkeit die anderweitige Bestimmung der Gebühren ausdrücklich zu vereinbaren.

Von generellen Maßnahmen zur Senkung der einzelnen Gebührensätze hat der Reichskommissar mit Rücksicht auf die großen Verschiedenheiten der örtlichen Verhältnisse Abstand genommen. Er hat jedoch die Länderregierungen um Prüfung gebeten, ob und in welchem Umfang eine Senkung der Sätze der Gebührenordnungen für Hebammen notwendig ist. Die Länderregierungen sind ermächtigt worden, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Arbeitsvergebung an das Handwerk

Vom Landesauschuß des Sächsischen Handwerks wird uns geschrieben: Der 1. April steht im Reich zahlreiche Wohnungsumzüge und macht in den Wohnungen und gewerblichen Räumen Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten aller Art notwendig. Zu ihrer Ausführung ist das Handwerk berufen, das eine unbedingt zuverlässige, dauerhafte und damit billige Arbeit liefert. Deshalb gehören sämtliche Aufträge dem selbständigen Handwerk, das seine Preise der gesunkenen Kaufkraft angepaßt hat. Dringend sei vor dem Schwarzarbeiter gewarnt, der das Gewerbe unrechtmäßig betreibt, Steuern und Sozialbeiträge hinterzieht. Schwarzarbeit liefert und seine Auftraggeber obendrein in die Gefahr der Haftpflicht und in Konflikt mit strafrechtlichen Bestimmungen bringt.

Luftschutz Sachsen

Die in letzter Zeit geführten Bestrebungen zum Zweck des Schutzes der Bevölkerung gegen Luftangriffe im Falle kriegerischer Verwicklungen haben am Donnerstag in Dresden zur Gründung eines „Verein Luftschutz Sachsen“ geführt. Die Organisation hat sich eine möglichst umfassende Auffklärung der Bevölkerung über alle Fragen des Luftschutzes, sowie die Hilfe bei Katastrophen zur Aufgabe gemacht. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde der Gasfachleiter der Technischen Hochschule in Dresden, Otto Schulmann, gewählt.

Bürgersteuer-Außenkontrolle

Dresden. Im Ministerialblatt für die Sächsische Innere Verwaltung vom 18. März 1932 erscheint eine längere Verordnung des Ministeriums des Innern, in der es u. a. heißt:

Da die Arbeitgeber bei der Einbehaltung und Abführung der mit Steuerkarte eingeforderten Bürgersteuer 1931 den Gemeinden die einzelnen Einbehaltungsbeträge nicht mehr mitzuteilen brauchen, ist die Ueberprüfung des richtigen Steuerenganges nur im Wege der sogenannten Außenkontrolle möglich. Zu deren entschleunigter Ausübung sind die Finanzämter verpflichtet. Diese Möglichkeit findet jedoch ihre Grenze an der Zahl der bei den Finanzämtern verfügbaren Personals. Um die Außenkontrolle wirksamer zu gestalten, haben die Landesregierungen deshalb in Uebereinstimmung kommunalen Spitzenverbänden beantragt, die Gemeinden auf ihren Wunsch an der Außenkontrolle zu beteiligen. Diesem Wunsche hat der Reichsminister der Finanzen entsprochen. Er ermächtigt darin mit Zustimmung der Landesregierungen die Landesfinanzämter, den Gemeinden, die an der Außenkontrolle der Bürgersteuer in dem vorgeesehenen Umfange mitzuwirken wünschen, diese Verwaltungsgeschäfte zu übertragen.

Die Uebertragung erfolgt nur an Gemeinden, die dies beantragen. Bei der Außenkontrolle dürfen nur solche Personen mitwirken, die das Steuergeheimnis zu wahren verpflichtet sind. Die Gemeindekontrollebeamten müssen bei Ausübung der Außenkontrolle einen Ausweis des Inhalts bei sich tragen, daß der Gemeinde die Nachprüfung der

Radio
Saba - Monda - Telefunken - Siemens
empfehlen
Pianohaus Porstmann, Aue
Schneeberger Straße 13. — Ruf 35.
Verführung im eigenen Heim unverwundlich.
Teilzahlung gestattet.

er Sturz von der Höhe

Original-Roman von Fritz Ritzel-Mains
Copyright by Verlag „Neues Leben“
Bayr. Gmain. Obh. Nachdruck verboten

42

In der Tat hatte Felly die Mitteilung von der Verheiratung Helens mit Hugo Weltz, die ihm von Otto Waben schon auf dem nach Genua fahrenden Dampfer gemacht worden war, nicht sofort aufgenommen und dem Freunde erklärt, daß er nach Lage der Verhältnisse der früheren Braut nicht gram sein würde. Nur war ein seltsamer Verdacht in ihm aufgestiegen. Hugo Weltz war ein immens reicher Mann und hatte lange Jahre in Frankreich zugebracht; sollte er vielleicht bei der gegen ihn angesetzten Intrigue die Hand im Spiele gehabt haben, und sollte Helene — aber nein — diesen Gedanken wies er mit Entrüstung gegen sich selbst weit zurück. War Helene auch oberflächlich — eine solche Niedertracht durfte er ihr nicht zutrauen, um so weniger, als sie doch zwei Jahre lang treu auf ihn gewartet hatte und erst dann dem reichen Bewerber ihr Jawort gab, als sein Tod mit Sicherheit angenommen werden konnte. Er hatte seinem Verdachte keine Worte gegeben, auch gegenüber dem Freunde nicht; auch widerstand es ihm, nach seiner heimlichen Nachforschungen in gedachter Hinsicht anzuhäufeln denn was hätte es ihm genutzt, wenn ihm der Beweis geworden wäre, daß sich alles so zugeht, wie er es sich ausmalte? War der reiche Bankier wirklich der Berufene seines Unfalls und hätte er, Felly, ihn der strafenden Gerechtigkeit überliefert, dann würde Helene mitbetroffen, und das wollte er unter keinen Umständen.

Frau Lauber war überglücklich, als sie den Sohn in leibhaftiger Person über die Verheiratung seiner ehemaligen Braut sprach hörte — hatte sie doch gefürchtet, daß die Nachricht ihm eine unheilbare Herzschwäche zufügen würde. Das war ihre größte Sorge gewesen. Daß die Verbindung ihres Sohnes mit Helene nicht zustande gekommen war — darüber empfand sie nicht das geringste Bedauern; im Gegenteil erfüllte es sie mit Befriedigung, daß das Schicksal es in dieser Hinsicht anders gefügt hatte. Wenn sie auch

ihnen früher gehegten Lieblingswunsch betrefte Felly und Martha Wälder für immer begraben mußte, denn Martha war so hoch geachtet, daß sie wohl kaum mehr an Felly dachte, so war doch der geliebte Sohn wieder bei ihr, gehörte ihr wieder ganz, und ihre frühere Bestürzung, daß er mit Helene Hellborn nicht glücklich werden würde, war für immer ein überwundener Standpunkt.

„Der Worts sind genug gewechselt, laßt uns jetzt endlich Laten sehen!“ begann jetzt Otto Waben, nachdem in dem Gespräch über die glänzende Verheiratung Helene Hellborns eine Pause eingetreten war. „Die Sache mit deinem früheren goldblonden Schatz ist aus und vorbei — also Schwamm darüber! Jetzt müssen wir vor allen Dingen vereint die Nacht des Zweifels mit der Wahrheit teilen. Wenigstens wollen wir es versuchen. Und wenn ich nicht sehr irre, dann hat sich eine Fährte gefunden, auf der wir den Fuchs aufstöbern können, diesen geliebten Gauner Cassiere, der dich damals ins Garn lockte, Felly!“

Der Sprecher entnahm seiner Brieftasche ein Schriftstück und hielt es empor. „Dieser Brief“, fuhr er fort, fand ich unter der für mich eingelassenen Korrespondenz. Darin schreibt mir die Frau Bonart in Namen — Ihr wißt ja, die alte Othmerväuserin am Bahnhof, von der ich Euch erzählte — daß sie den Herrn Cassiere wiedergesehen habe. Das alle Weibchen hat dem Schuft sofort ihren Sohn, einen gewandten Jungen, auf die Spur gesetzt, und dieser hat es glücklich herausgebracht, daß der Mann nicht Cassiere, sondern Charlot heißt und daß er Vertreter eines großen Pariser Aktienunternehmens ist. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt einfach an das Licht der Sonne! Der Name Charlot fiel mir sofort auf — ich mußte ihn schon irgendwo gehört haben, und richtig bin ich drauf gekommen. Mir gehts wie dem Wallenstein: ich verpasse keinen, mit dem ich einmal Worte habe gewechselt. Vor drei Jahren, kurz bevor du nach Ranz abgedampft bist, Felly, wurde mir ein Herr Charlot in Gesellschaft vorgestellt, der sich hier längere Zeit herumgetrieben hat. War, soweit ich mich erinnern, ein Wörstmannsch — kleiner Kerl mit schwebenden, schwarzen Augen, etwas schleppendem Gang, edel französischer Typ, Mundwerk wie eine Klappermühle...“

„Cassiere, wie er lebt und lebt!“ warf der gedonnert jubelnde Felly ein.

„Sicher sind dieser Charlot und der famose Cassiere eine und dieselbe Person! So weit wären wir! Aber jetzt: Paro-

graphus zwei! Die Nürnberger hängen keinen, sie Mitten im denn zuerst, und ich schlage vor, wir machen es gerade so! Also, wie kriegen wir den Kerl zur Strecke? Der Tausend-falt, der junge Bonart in Ranz, schreibt, er habe festgestellt, daß Monsieur Charlot nach Deutschland abgereist ist — wohin aber, das wissen die Götter! Hoffentlich benutzen die Götter ihre Wissenschaft und lassen mir den Kerl begegnen — einen größeren Spieß könnten sie mir nicht machen! O, wie herrlich, o wie schön, wahr ein solches Wiedersehen!“

Waben schloß seine Rede mit: „Wiedersehen, die Herr Charlot alias Cassiere nichts Gutes verheißen. Felly mußte trotz seiner tiefen Gemütsbewegung über den Freund lachen und meinte:

„Charlot wird sich kaum hier in A. finden lassen, nachdem es mir gelungen ist, zu entfliehen. Wie gehören europäischen Wälder haben doch ausflüchtige Verächter über meine abenteuerliche Flucht unter Verhüllung meines Namens gebracht, da wird sich der Herr Charlot wohl hüten, hierher nach A. zu kommen, wo er mir auf Schritt und Tritt begegnen kann!“

Man wechselte den Gegenstand des Gesprächs und sprach von der Zukunft des Heimgekehrten. Auf eine diesbezügliche Frage der Mutter erwiderte Felly, daß von seinem Wieder-treten in das Geschäft des Herrn Ulrich Hellborn nicht die Rede sein könne, da dies, nach dem, was geschah, für beide Teile peinlich sein müßte; auch habe er auf der Heimreise mit Freund Waben einen Plan besprochen, den er unter allen Umständen zur Ausführung bringen würde. Und zum Schrecken für Frau Lauber erfuhr sie, daß Felly nichts Besseres beabsichtige, als sich ganz der Flugkunst zu widmen. Die Mutter bat und flehte, daß er doch diesen Gedanken aufgeben möchte. Aber alle ihre Gründe verfielen nicht; der Sohn, unterstützt von Otto Waben, verriet, daß er nach seinem gelungenen Fluge über das Mitteländische Meer zweifellos einer großen Zukunft auf dem Gebiete des Flug-wesens entgegengehe, besonders, wenn er die von ihm geplanten Verbesserungen an dem Flugapparate anbringe, die dem Flieger fast eine absolute Sicherheit gewährleisten. Die Mutter würde gewiß noch einmal stolz darauf sein, wenn er, Felly, sich vielleicht einmal zu dem Ruhme eines Juppellin emporgeschwungen hätte. Die Flugkunst habe ihn aus dem Abend erlöst, deshalb wolle er ihr seine Zukunft...

ordnungsmäßigen Einbehaltung und Abführung der Bürgersteuer in einem bestimmten Umfange übertragen sei und wer mit diesen Nachprüfungen beauftragt sei; die Ausweise müssen mit dem Diensthempel der Gemeinde und der Unterschrift des ausstellenden Beamten versehen sein und das Lichtbild des auszuweisenden Person tragen.

Die Außenkontrolle der Gemeinden wird in erster Linie solchen Arbeitgebern gegenüber in Frage kommen, die kein lohnsteuerpflichtiges Personal beschäftigen und deshalb der turnusmäßigen Nachprüfung durch die Finanzämter nicht unterliegen. Dies sind z. B. Privathaushaltungen, kleine Betriebe mit geringem besoldetem weiblichen Personal. Die Gemeinden werden hier zu entscheiden haben, ob sich die Kontrolle im Vergleich mit dem zu erwartenden Aufkommen an Bürgersteuer lohnt und ob etwa der Eingang der Steuer in anderer Weise als durch Außenkontrolle überwacht werden soll.

Böhmi. In den Ruhestand getreten. Nach 31jähriger Tätigkeit an der hiesigen Volksschule ist Schuldirektor Ballauf in den Ruhestand getreten. Direktor Ballauf war als Schulleiter an der Volksschule und lange Jahre als Leiter der Handels- und Gewerbeschule und Berufsschule tätig. In einer schlichten Feier gedachte die Behörde der Volksschule, Handels- und Berufsschule und der Berufsschule ihres verdienten Leiters.

Niederschlema. Verhaftet wurde von der hiesigen Gendarmerie ein aus Brand-Erbsdorf bei Freiberg wegen schwerer Diebstahls flüchtiger Dreher. Er hatte vor seiner Flucht seinem Vater außerdem noch einen größeren Geldbetrag gestohlen.

Gartenstein. Von einem Auto angefahren wurde der fünfjährige Knabe Peter von hier. Er erlitt einen Beinbruch und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. — **Autobrand.** Ein dem Mietwagenbesitzer Teuber aus Gablitz gehörender Personenkraftwagen verbrannte auf der Staatsstraße Raum-Zierfeld.

Steinweiß. Ein Kind verbrät. Ein Bauernliches Mißgeschick betraf die Familie des Oberweidmüllers Schilling von hier. Das 1 1/2jährige Enkelkind stürzte während Mittwoch früh bei Unwesenheit von Familienmitgliedern in einem unbedachten Augenblick in eine Kinderbadewanne, in der gekochte Wäsche zum Waschen bereitstand. Das Kind erlitt starke Brandwunden am Rücken und mußte ins Werbauer Stadtfrankenhaus überführt werden, wo es seinen Verletzungen erlag.

Vengelsdorf. Verhaftung einer Diebesbande. Nach langer Bemühungen gelang es jetzt endlich, einer Diebesbande, die seit längerer Zeit das Bogtland unsicher machte, das Handwerk zu legen. Einige Vengelsdorfer Einwohner wurden festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt, wo sie bereits ein Versteck ablegten.

Varenstein. Freiwillig aus dem Leben scheidet Frau Anna Stoll von hier. Sie entfernte sich früh unbemerkt aus ihrer Wohnung und suchte und fand den Tod durch Erhängen am Friedhof.

Was die Theater bringen:

Chemnitz. Schauspielhaus: Sonntag, 20 Uhr: „Die Ballerina des Königs“. Montag, 20 Uhr: „Freie Bahn dem Lichten“. — **Opernhaus:** Sonntag, 19 1/2 Uhr: „Die Dubarry“. Montag, 20 Uhr: „Der Bajazzo“. — **Die Puppenfee“.**
Zwickau. Sonntag, 19 1/2 Uhr: „Die Fledermaus“. Montag: Geschlossene Vorstellung.
Blauen. Sonntag, 11 Uhr: „Goethe im Alter“. 19 1/2 Uhr: „Die Dubarry“.

Der Sturz von der Höhe

Original-Roman von Fritz Hützel-Mahnz
Copyright by Verlag „Neues Leben“
Bayr Gmain. Obb. Nachdruck verboten

43
Frau Lauber protestierte zwar immer noch, mußte sich aber schließlich zu Frieden geben. Es war mittlerweile Abend geworden und die Freunde gedachten noch eines kleinen Rundgangs durch die Stadt zu machen und dann die Stammtischgesellschaft in der „Altheutschen Bierhalle“ zu begrüßen. Otto Platen freute sich im voraus auf die Ueberraschung.

„Die werden schon die Augen aufreihen, wenn wir plötzlich auf der Bildfläche erscheinen!“ sagte er. „Als Helben werden wir bestaunt. Es wächst zur Riesengröße unsere Tat, wenn erst durch Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie verherrlichend wölft!“

Und nicht bezüglich des alten Dam-Verabschiedens, sagte der Ingenieur den Freund unter dem Arm und beide verließen das Haus.

Ein trübliches Wetter herrschte draußen, so recht geeignet, um Feltz daran zu erinnern, daß er sich nicht mehr unter dem sonnigen Himmel Afrikas, sondern in einem rauhen Himmelsstrich befand. Und doch heimelte ihn der frühe Novembertag mit seinen wallenden Nebeln und dem beständig niederrieselnden Regen an. Es war die Heimat, nach der er sich unter der Glut der südländischen Sonne jahrelang gesehnt hatte und deren, wenn auch heute unfreundliches Bild ihn dennoch mit Begehrten erfüllte, gerade weil er das Herz-Unfreundliche, das der heimischen Zone anhaftete, so lange entbehrt hatte. Mit innigem Behagen lauschte er dem Glucksen und Rauseln der mit den Dächern niederströmenden Wasser, als wäre dieses Geräusch die wunderbarste Melodie, fast lächelnd den mit aufgeschwemmten Regenwolken dahinziehenden Passanten nach, die alle mit verdrehten Köpfen so rasch wie möglich aus dem Wettergaraus unter ein schützendes Dach zu kommen streben — was hätte er vor einem Jahre darum gegeben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, die nebelhafte Herbstluft sich um die Stirne wehen zu lassen — welches Bild hätte es für ihn bedeutet, auf diesem

Thum. Erkrankungen durch Verunreinigung der Wasserleitung. In den letzten Tagen häuften sich im Stadteil Oberthum leichte Erkrankungen an. Wie jetzt festgestellt wurde, rühren sie von einer Verunreinigung der Oberthumer Wasserleitung her. Anscheinend ist im Quellgebiet der Wasserleitung Ursache in die Rohre gelangt. Wegen der Gefahr des Einfrierens der Rohrleitungen mußte die Absperrung der Leitung unterbleiben. Der Stadtrat verbot jetzt den Genuß des Wassers bis auf weiteres. Die Befestigung des Uebellandes ist schnellstens eingeleitet worden. Die Gefahr einer Wassernot besteht nicht, da die Grottensteinwasserleitung sich vollkommen in Ordnung befindet und im Stadteil Oberthum genügend Brunnen und andere laufende Wasser vorhanden sind, um den Bedarf zu decken.

Thum. Auto fährt in Menschengruppe. Nachmittags geriet ein Werbauer Personenkraftwagen in Folge zu großer Geschwindigkeit auf der vereisten Eschmüthiger Staatsstraße auf den Fußsteig und rief dabei drei dort stehende Männer zu Boden und fuhr noch zwei Granitkugeln und einen Gartensaum um und kam erst unmitttelbar am Pfälzerischen Gebäude zum Stehen. Die Verletzten wurden sofort ins Stadtfrankenhaus Thum überführt, wo einer von ihnen bereits infolge der inneren Verletzungen verschieden ist. Der Kraftwagen wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Mittweida-Markersdorf. Selbstmord. Erhängt aufgefunden wurde vorgestern vormittag auf Schwarzbacher Flur die 65jährige Witwe S., nachdem sie am Dienstagmorgen die Wohnung ihres Sohnes in Mittweida verlassen hatte, um abends nicht wieder zurückzukehren. Die Unglückliche, die längere Zeit an Schwerkheit litt, hat den schweren Schritt in geistiger Umnachtung getan.

Freiberg. Zuchthaus für einen Einbrecher. Das erweiterte Schöffengericht Freiberg verurteilte den im In- und Ausland bereits mehrfach wegen Eigentumsvergehen vorbestraften 32 Jahre alten tschechischen Staatsangehörigen Anton Tschernitz wegen schweren Rückfallsdiebstahls zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren sechs Monaten Freiheitsstrafe. Der Beurteilte, ein gewerbsmäßiger Einbrecher, lebte in der Hauptsache von den Erträgen seiner Einbruch- und Diebstahlfahrten. Seine Spezialität waren Einbrüche in einzeln gelegene, unbewohnte Wochenendhäuser und u. a. er brach er dabei in ein Jagdhaus bei Reichenau ein und erbeutete dabei Werte von drei- bis viertausend Mark. Für eine Anzahl weiterer Straftaten, die ihm

Sind 7 Pfg viel Geld?
Genug, um eine Woche lang jeden Tag 2 Tassen Kathreiner zum Frühstück zu trinken...
Wirklich — der ist mehr wert, als er kostet!

Balmsonntagsgebräuche von einst

In Jerusalem findet heute am Palmsonntag noch alljährlich ein Umzug statt, der an den Einzug Christi erinnern soll. Dabei wird ein festlich geschmückter Esel mitgeführt. Diese Umzüge haben bereits im dritten Jahrhundert stattgefunden. Im folgenden Jahrhundert fanden sie den Weg ins Abendland. Ramentlich die griechische Kirche nahm sich ihrer an. In Konstantinopel wurde das Fest stets mit großem Pomp begangen. Der Patriarch selbst sah zumest auf dem Esel, den oft der Kaiser persönlich am Zügel führte.

Auch in Deutschland waren solche Umzüge üblich. Allerdings begnügte man sich meistens mit einem ablichtgezierten hölzernen Esel, den man durch die Straßen trug oder zog. Die Nebensache „aufgeputzt wie ein Palmesel“ gemacht noch an diese Sitte. Das Germanische Museum zu Nürnberg besitzt mehrere kunstvoll geschmückte Esel dieser Art, die aus dem 16. Jahrhundert stammen. Der Französisch-Amerikanerforscher Diron hat in Frankreich, Spanien, Deutschland u. a. ganz außerordentliche diebeszügliche Kunstwerke aufgebahrt, die er in einem seiner Bücher beschrieb.

Das Recht zum Tragen oder Ziehen des Palmesels bildete in vielen Städten unserer Heimat das Vorrecht bestimmter Gilden.

Leider sind die ursprünglich religiösen Charakter beibehalten die Palmesestritte immer mehr verwildert, so daß sich die Kirche entschloß, sie zu unterfassen. An vielen Orten war die Sitte des Palmesestehens aber so fest eingewurzelt, daß man die Feste dort nicht verbieten konnte. Viele der hölzernen Palmesel wurden von den Behörden öffentlich verbrannt, um dem Volke die Feiern unmöglich zu machen. Leider dürfte durch die Verregelung manches unerfährliche Kunstwerk in Flammen aufgegangen sein. Am längsten hat sich das Palmesestehen in Salzburg erhalten, wo es im Jahre 1783 zum letzten Male begangen wurde.

Auf Last gelegt worden waren, konnte er nicht überfahren werden.

Geiring. Ehrung. Unlängst seiner 50jährigen Dienstzeit im Feuerlöschwesen fand im hiesigen Rathaus eine eindrucksvolle Feier zu Ehren des Feuerwehrhauptmanns und Branddirektors Max Hertel statt unter Ueberreichung einer Ehrenurkunde und eines Beschlusses durch den Landesverband. Bürgermeister Schulze sprach den Stadt Geiring Worte des Dankes und der Anerkennung und teilte mit, daß die Stadtverordneten beschlossen hätten, daß das Festjahrige Jubiläum der hiesigen Feuerwehr das Jubiläum des Jubilars tragen solle.

Aus Böhmen
Der Brand im Rohinor-Schacht

Die acht Bergleute ausgegeben
Prag, 18. März. Die Zentraldirektion der Brucher Kohlenwerke A.-G. veröffentlichte eine eingehende Darstellung über den Brand auf dem Rohinor-Schacht. Daraus geht hervor, daß am Fuße des Schachtes, an dem sich die acht vermissten Bergleute befinden müssen, sich eine Explosion von Grubengasen ereignet habe. Dadurch war jede Möglichkeit genommen, die acht Bergleute lebend zu retten, weshalb weitere Rettungsversuche aufgegeben wurden. Die Abbäumarbeiten, die in schiefer Tätigkeit fortgesetzt werden, haben den Zweck, die Arbeitsstelle für 1200 Menschen zu öffnen. Der Brand hat weiter um sich greifen und dürfte erst heute nacht vollständig abgedämmt sein.

„Ich denke, man läßt den Reel laufen!“
Otto Platen maß den Sprecher mit großen Blicken und sagte dann langsam: „Verwunderungsvoll, o Freund, verträcht ich dich und fast muß ich dich heute kennen. Den Reel laufen lassen? Das wäre mir doch noch schöner! Damit sich der einst ins Fräuschen löst? Nein, Alteschen — wenn du Gnade vor Recht ergehen lassen willst, dann mache ich Jagd auf ihn und wenn es mir glückt, fomm ich ihm noch heute Abend auf die Spur! Die Stammtischgesellschaft muß warten — jetzt haben wir Väterchen zu tun!“
Und ohne auf die Einreden des Freundes zu achten, nötigte Otto Platen diesen, mit ihm den nächsten elektrischen Wagen zu besteigen, der nach der Innenhalbe fuhr. An der dem Kriminalamt zunächst gelegenen Haltestelle stiegen sie aus und beide betraten das Gebäude, wo Platen den ihm persönlich bekannten Amtsvorsteher zu sprechen begehrte.
Das Telefon tat seine Schuldigkeit. Zwei Stunden später befand sich Herr Jules Charlot aus Paris, der Vertreter der Societe internationale montaine, in postzeitlichem Gewahrsam. Man hatte er ihn in dem Augenblick verhaftet, als er das Hotel, in dem er abgestiegen war, verlassen wollte, um die Rückreise nach Frankreich anzutreten.

Getroffen.
In dem tiefsten Börsensaale der Stadt A. herrschte am nächsten Vormittage ein überaus lebhaftes Treiben. Aber die Börse war flau. Die Gewitterwolke lag es über den gleich einem Dienenschwarm durcheinanderwogenden Menschen, die heute keinen Sinn für Geschäft zu haben schienen, sondern sich nur mit bedeutungslosen Blicken halbe Worte zuraunten. Es mußte etwas ganz Besonderes sein, was die Gemüter bewegte und dieses Besondere schien von einem älteren kleinen Herrn mit geistvollem scharfgeschnittenen Gesicht auszugehen, der neben dem Pulse eines Börsenmaklers stand und die dringenden Fragen der unablässig an ihn heranbrängenden Lustlust erhellte. Die Lustlust schien die meisten der Fragenden aufs tiefste zu verstimmen, denn mit Weinen, in denen oft etwas wie Verzweiflung zu lesen war, wendeten sie sich ab, oder aber sie brachen in laute Betschwörungen aus, wobei man hiers die Namen Hugo Wetz und Societe internationale montaine hörte. Jetzt ging eine lebhafteste Bewegung durch die Menge, und erwartungsvoll richteten sich alle Blicke nach der Eingangstür des Saales, wo Herr Hugo Wetz, Inhaber des Bankhauses Wetz u. Co., toeben einzutreten war.
Gottfriedsuna folgt

Ungenügende Freimachung der Brieffendungen nach dem Auslande

Vom Postamt Aue wird mitgeteilt:
nach dem Auslande
Brieffendungen nach dem Auslande, insbesondere solche nach dem ehemaligen deutschen, durch den Friedensvertrag abgetretenen Gebieten und den Nachfolgestaaten der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie, werden sehr häufig ungenügend freigemacht.

Hierdurch erwachsen sowohl den Empfängern als auch den Absendern erhebliche Nachteile. Für ungenügend freigemachte Brieffendungen werden im Auslandsverkehr in der Regel Nachgebühren in doppelter Höhe des Fehlbetrages vom Empfänger eingezogen. Verweigert der Empfänger die Annahme, so gehen die Sendungen nach dem Aufgabort zurück, sie verfehlen daher ihren Zweck und der Absender muß außerdem die Nachgebühr bezahlen. Die vollständige Freimachung der Brieffendungen nach dem Auslande ist daher den Absendern dringend zu empfehlen.

Die Gebühren betragen:
a) für Briefe nach dem Auslande bis 20 Gramm 25 Rpf., für jede weiteren 20 Gramm 15 Rpf., jedoch nach der Tschechoslowakei und Ungarn bis 20 Gramm 20 Rpf., für jede weiteren 20 Gramm nach der Tschechoslowakei 15 Rpf., nach Ungarn 10 Rpf.

b) für Postkarten nach dem Auslande: einfache 15 Rpf., mit Antwort 30 Rpf., jedoch nach der Tschechoslowakei und Ungarn einfache 10 Rpf., mit Antwort 20 Rpf.

c) für Druckfachen, Warenproben und Geschäftspapiere je 50 Gramm 5 Rpf., mindestens jedoch 10 Rpf. für Warenproben und 25 Rpf. für Geschäftspapiere, jedoch nach Ungarn Gebühren wie im innerschweizerischen Verkehr, aber mindestens 20 Rpf. für Geschäftspapiere.

d) die Einschlaggebühr für Auslandsbrieffendungen beträgt 50 Rpf., nach Freie Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg und Oesterreich jedoch 40 Rpf.

e) für Päckchen — nur nach bestimmten Ländern — je 50 Gramm 15 Rpf., mindestens 50 Rpf., nach Luxemburg und Oesterreich Einschlaggebühr bis 1 Kilogramm 60 Rpf., nach Ungarn je 50 Gramm 10 Rpf., mindestens 50 Rpf.

Für Brieffendungen nach Freie Stadt Danzig, nach Litauen mit Memelgebiet, Luxemburg, Oesterreich und Saargebiet gelten die innerschweizerischen Gebührensätze.

Erfolgreiche Auskunft über Gebühren usw. im Post-, Postfach-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr gibt das Postgebührenheft, das zum Preise von 10 Rpf. bei den Postanstalten erhältlich ist.

Turnen * Sport * Spiel

Amfliches Organ des vereinigten Gaues Erzgebirge im BRB. und des Wehrerzgebirgsturngaues (D.L.)

Goethe und die Leibesübungen

Im Zeichen des Goethejahres muß über diesen Zusammenhang entsprechend dem Geist unserer Zeit geschrieben werden, und mit Recht, denn Goethe selbst ist als Persönlichkeit geradezu eine Idealgestalt gewesen, die in sich das klassische Griechentum der Kalokagathie verkörperte. Er ist der geistig hochstehende Mann, der Titan der Dichtkunst, der tiefgründige Weltweise mit den tiefsten Lebenserfahrungen; andererseits aber war er keine blasse, schwindsüchtige Dichtergestalt, wie sie manchmal die Karikatur der Wigblätter gewissermaßen in Eigenart des Dichtertums darstellt. Er hatte nicht nur eine schöne Seele und einen hochliegenden Geist, sondern auch einen schönen Körper. Davon zeugen viele Schilderungen der Zeitgenossen, die seine wunderbare Haltung, seine hohe Gestalt und sein harmonisches Äußere bewundern; und wir wissen aus seinen Schriften, daß er selbst bis ins hohe Alter hinein Leibesübungen aus innerem Antrieb heraus gepflegt hat. So war er ein tüchtiger Schwimmer. Nachts durchstiegt er die Fluten der Elbe mit kräftigem Arme. Im Winter war er fröhlich beim Schlittschuhlaufen, den sein Zeitgenosse Klopstock verberichtet hat. Auch war er ein tüchtiger Reiter und ausdauernder Wanderer. Aber auch für andere Leibesübungen hatte er Verständnis, so für das Fechten und nicht zuletzt auch für gewisse Arten des Ballspiels, über die er uns in seiner italienischen Reise berichtet. Ebenfalls für das Bogenschießen war er eingenommen und er hat es gern gepflegt und betrieben.

Aber auch zur Turnerei hat er Stellung genommen. Er wollte, daß z. B. das Bogenschießen in den damals bestehenden Turnvereinen eine Pflanzstätte finden möge, und er hat sich, wie aus den Gesprächen mit Eckermann hervorgeht, auch unmittelbar über das deutsche Turnen in der Zeit der Leibesübungen geäußert. So sagt er einmal:

„Ich bin den deutschen Turnübungen durchaus nicht abgeneigt. Um so mehr hat es mir leid getan, daß sich bald allerlei Politisches einschlich, so daß sich die Behörden genötigt sahen, sie zu beschränken, oder wohl gar zu verbieten und aufzuheben. Dadurch ist nun das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Aber ich hoffe, daß man die Turnanstalten wieder herstelle; denn die deutsche Jugend bedarf es, besonders die stadtliche, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt, und somit jede nötige Tatkraft zugleich.“

Man erkennt daraus, daß Goethe das Turnen als wertvolle Schulung für die Erziehung des deutschen Volkes anerkannte, daß ihm aber auch gleichzeitig die Gefahren nicht verborgen blieben, die in einer politischen Beeinflussung der deutschen Turnerei liegen. Es hat in der späteren Entwicklung des deutschen Turnens leider Jahre des Zwiespaltes gegeben, die auch heute noch fortdauern, und die hätten vermieden werden können, wenn man den Anschauungen des Großen von Weimar gefolgt wäre. All das, was heute mit politischen und konfessioneller Einstellung gewisser Turnverbände in Zusammenhang zu bringen ist, ist nach Goethe ein Abweichen von der rechten Einstellung, und man kann sagen, daß eigentlich heute nur noch die Deutsche Turnerschaft im Sinne Goethes für deutsche Volkskraft und deutsches Volkstum arbeitet, da sie jede parteipolitische Einstellung ablehnt!

So steht der Große von Weimar vor uns als eine Idealgestalt, die des Lebens höchstes Gut, die Harmonie, in sich verkörperte. Nicht nur geistig war er der Vollkommenheit nahe, sondern er hat uns auch in der Vereinigkeit von Körper und Geist vorgelebt, wie ein wahrhaft gebildeter Mensch geistig und körperlich zur höchstmöglichen Höhe emporsteigt.

Werberveranstaltung des Vereins Turnerschaft von 1878
Wir verweisen noch einmal besonders auf die Werberveranstaltung, die der Verein Turnerschaft von 1878 auch in diesem Jahre wieder durchführt, und zwar am morgigen Sonntag, nachmittags 5 Uhr im Parkschützenaal. Die Turner werden wieder mit einem reichhaltigen Programm erwartet, sodas für die Unterhaltung der Besucher der Veranstaltung gesorgt ist. Die Veranstaltung wird bereits am heutigen Sonnabend mit einem Werbemarsch des Spielmannszuges durch die Randgebiete der Stadt eröffnet. Alle Spieler stellen dazu um 18.45 Uhr in der Bodauer Straße, Eingang Zwitterweg. Karten für den Werberabend sind im Vorverkauf im Zigarrenhaus Schreiter, Wettinerstraße, zu haben.

Handballmannschaft im Verein Turnerschaft von 1878
Die 1. Handballmannschaft ist nun wieder spielfähig und hat bereits ihr erstes Spiel hinter sich. Alle Anschriften sind an Kurt Gerber, Mednerstraße 11, zu richten.

Fußball Spiele am 20. März 1932 Gau Erzgebirge

Ein großer Teil der Erzgebirgsmannschaften steht am morgigen Sonntag mit recht spielstarken Gegnern anderer Gaues im Kampfe. In Auerhammer hat sich die erste Elf des BRB, die spielstarke Mannschaft des FC. Georgenthal zu einem Freundschaftskampfe eingeladen. Die Gäste haben erst vor kurzer Zeit in Blauen den Sport- und Ballspielklub mit 2:0 aus dem Felde geschlagen und gegen andere Spitzenmannschaften des Bogtalandgaues sehr gute Resultate erzielt. Bei den letzten Kämpfen, die die Rasensportler mit den Georgenthalern bestritten, blieben die Bogtäländer immer Sieger, und werden sich auch diesmal einen weiteren Sieg zu sichern verstehen, zumal die Elf mit bester Besetzung antritt. Hoffentlich gelingt es die Gastgeber diesmal eine geschlossener Leistung als wie bei den letzten Spielen, um ein gutes Endresultat zu erzielen. Der Kampf beginnt nachm. 3 Uhr.

WFB. Aue-Belle ist bei Sturm Beiersfeld zu Gast und hat nur mit bester Mannschaftsaussicht auf Erfolg zu rechnen. Altmunia Aue fährt nach Erzgebirge und hat gegen die spielstarke Elf des dortigen FC. nur wenig Aussicht, Sieger bleiben zu können.

Sportklub Waldhau Lanter steht auf dem Plage am Waldhau dem Sportverein Schneberg im Rückspiel gegenüber und wird diesmal alles daransetzen, die in Schneberg erlittene, nicht erwartete hohe Niederlage wieder wettzumachen. Beide Mannschaften werden in stärkester Aufstellung antreten und wird man auf den diesmaligen Sieger sehr gespannt sein. Anstoß nachm. 3 Uhr.

Viktoria Lanter empfängt bereits am heutigen Sonnabend nachm. 1/2 Uhr Saxonia Bernsbach und wird als Sieger erwartet, da der Gauemeister mit Rücksicht auf das morgige Spiel in Zwickau mit ersatzgeschwächter Mannschaft antreten wird.

Westfalschenmeister — Erzgebirgmeister in Zwickau
Der Gauemeister Saxonia Bernsbach, der sich gegen den Dresdener Sportklub so glänzend schlug, ist am Sonntag Gast des Westfalschenmeisters Sportklub Zwickau. Spielen die Erzgebirger einen so guten Fußball, als wie vergangene Sonntag in Aue, dann wird den Zwickauern, die auf eigenem Plage nur schwer zu schlagen sind, der Sieg nicht leicht fallen.

Verbands- und Pokalmeisterschaft

Die zweite Runde der Verbandsmeisterschaft und dritte Hauptrunde im Pokalwettbewerb

Wie in den anderen Verbänden, so geht es auch in Mitteldeutschland dem Ende der alljährlichen Meisterschaftskämpfe entgegen. In den vergangenen Jahren war die Durchführung der Verbandsspiele meist mehrfach mit Schwierigkeiten verbunden, da sich verschiedene Gauemeister auch noch im Kampfe um die Pokalmeisterschaft befanden. In diesem Jahre befindet sich als einzige Mannschaft nur noch Bader Halle in beiden Wettbewerben. Borek wird Bader in der Meisterschaft spielen, während der Pokalkampf

gegen Ring-Dreiling auf die Ostertage verschoben wurde. Die Meisterschaftsspiele sind für diesen Sonntag folgende:

Germania Halberstadt und DSC.

Die beiden Mannschaften werden in Halberstadt ihre Kräfte unter Leitung des Leipziger Schiedsrichters Zimmermann. Für den DSC. heißt es alle Kräfte anspannen, um einen überzeugenden Sieg herauszuholen. In Aue brachten es die Dresdener in der ersten Halbzeit nur zu einem Treffer, aber unter normalen Bodenverhältnissen wird es diesmal bei den Rotjaden besser klappen, und so ist auch an ihrem Siege kaum zu zweifeln.

Polka: SC. Apolda-BfB. Duderstadt. Halle: Bader Halle — Viktoria Bernsb. Chemnitz: Polizei Chemnitz — Thüringen Weida. Nordhausen: Bader Nordhausen — Bader Leipzig.

Aus den vier Treffen sollten Bader Halle, SC. Apolda Polizei Chemnitz und Bader Leipzig als Sieger hervorgehen. Außerdem findet das Wiederholungstreffen zwischen Schwarz-Geiß Weisenfels und SC. Wafungen in Weisenfels statt, das am Sonntag beim Stande von 3:1 für Weisenfels abgebrochen wurde und diesmal wohl mit einem sicheren Siege von Schwarz-Geiß enden wird.

Die Pokalmeisterschaft

In diesem Wettbewerb stehen noch acht Mannschaften, von denen sechs die Spiele der dritten Hauptrunde bestreiten. In Plauen startet der Plauerer Sport- und VC. gegen den SC. Limbach und sollte siegreich bestehen. In Sonneberg wird der VfB. Neustadt-Roburg gegen Sportfreunde Halle einen schweren Stand haben, und in Magdeburg wird VfB. Schönebeck wohl in der Lage sein, dem VfB. Leipzig gefährlich zu werden. Die Sieger der drei Spiele und der des Treffens zwischen Ring-Dreiling und Bader Halle am ersten Ostertage bestreiten dann die Vorkampfrunde.

Handball

Zu Bismarck wenig Spielbetrieb

ATB. Thalheim 1 — T. Sachsenfeld 1

Mit diesem Treffen gelangt ein Rückspiel zum Austrag, welches sicherlich für die etwas von der Spitzengruppe abgefallenen Blauleute neuer Ansporn für künftige Großtaten sein sollte. Die Gäste stellen naturgemäß die einheitlichere, spielstärkere Elf dar, die diesem durch eine überlegene Form nicht nur den Sieg sondern auch den Beweis ihrer gleichbleibenden Leistung abzutragen werden. Mit einem spannenden, flotten Verlauf ist zu rechnen. (15 Uhr, Müller, Jahn Aue).

T. Bismarck 1 — ATB. Aue 1

Nach längerer Zeit wieder einmal ein Freundschaftsspielbegegnung der beiden Vereine. Die letzten Kämpfe konnte der morgige Gastgeber sicher für sich gestalten und dem Papier nach dürfte auch diesmal die Reihenfolge kaum eine Unterbrechung finden, es sei denn, die Auer verstehen es besser, die Gelegenheit auszunutzen, als wie ihr größter Gegner. Bismarck Hintermannschaft ist immer noch der beste Mannschaftsteil und so werden die Gäste schon mit großen Leistungen auswarten müssen, wollen sie Erfolge erzielen. Umgekehrt aber hat auch der einheimische Sturm nichts zu verschenten. Flott und abwechslungsreich wird es zugehen. (15 Uhr, Wagner, Jahn Aue).

T. Wollenstein 1 — ATB. Bismarck 1

Auch der Bezirk Ost fängt langsam wieder an zu spielen und als erste von den Meisterschaftsteilnehmern erscheint Wollenstein. Obwohl die Elf verschiedene tüchtige Kräfte durch Weggang eingebüßt hat, sollte doch der Erfolg nach einer gewissen Zeit gleichwertige Kräfte abgeben.

1. Klasse

T. Neustadt 1 — T. Gartenstein 1

Zum wiederholten Male treffen beide Parteien aufeinander und immer wieder ist es die alte Spannung. Wer wird sich diesmal den Sieg erkämpfen?

T. Beiersfeld Ref. — T. Neuwelt 1

Vor einigen Wochen war es, als die neugruppierte Referee der Schwarzblauen einen überraschenden und dennoch überzeugenden Sieg in Neuwelt erringen konnte. Nun steht das Rückspiel bevor. Die Gäste brennen auf Revanche und ihr vorsonntäglicher Sieg zeigt auch, daß die Mannschaft ihre alte Form wiedergewonnen hat, sodaß man auf den Ausgang recht gespannt sein darf. (15 Uhr.)

T. Neustadt 2 — T. Bismarck 3

T. Wollenstein 2 — ATB. Bismarck 2

T. Beiersfeld 3 — T. Neuwelt Ref.

ATB. Thalheim 2 weilt bei T. Mitteldorf 2 und wird sich mächtig anstrengen müssen, soll ein gutes Ende erzielt werden. (10 Uhr.)

Turnerfußball

T. Bismarck 1 — Sp. Sturm Beiersfeld Alte Herren

In letzter Minute haben sich die Einheimischen noch einen achtbaren Gegner verpflichtet, besteht doch die Sportlerei zum größten Teil aus ehemaligen Aktiven der 1. — Beide Mannschaften werden für einen fairen und flotten Verlauf sorgen und man darf gespannt sein, wer das Rennen macht. (15 Uhr.)

T. Germania Bodau 1 und 2, die in Bader auf den FC. Viktoria Bader 1 und 2 stießen, müssen wohl gut in Schwung sein, soll auch diesmal ein Sieg gelingen. T. Biele 1 und 2 haben sich dem FC. Thum 06 verpflichtet. Obwohl dies für die Turner bei ihrem zweiten diesjährigen Spiel ein Wagnis ist, sollte man doch ein glänzendes Abschneiden als durchaus im Bereich der Möglichkeit liegend, erwarten. Zu Hause werden sich die Turner aber wohl keinesfalls den Sieg nehmen lassen. — WFB. Annaberg Jugend — T. Biele Jgd. (14 Uhr.)

Kunstliche Belohnung

Die Spiele in Neustadt gelten als Schiedsrichterprüfungsplätze und haben hierzu Bergner, Jahn Aue und Anger, Licht. Neustadt angetreten. Beobachtung hat Anger. B. S. S. S.

einkt
nntag noch
zug Christi
geschmähter
ereits im
nden Jahr.
Rament.
an. In
dem Bomb
t auf dem
gel fährte
ge Abtl.
nem bunt.
e Straßen
t wie ein
Das Wer
ere Kunst.
16. Jahr
mstrichter
land usw.
erk ausge
tes Palm
das Vor.
Charakter
bert, so
gen. Un
ens aber
nicht ver
von den
solke die
urch die
Flammen
als Palm
hre 1783
cht über.
Oährigen
Rats
Feuer
schel st
eines
ermelster
orte des
daß die
Festab
sündsp
Bildnis
cht
Brucher
de Dar
aus
sich die
Explo
war jede
u retten,
den. Die
t fortge
1200
sich ge
gedämmt
n und
de.
nneni
önerl
nen —
mache
n noch
n wor
chten.
ischen
n der.
en sie
in ihm
nden
Ver
lichem
stet.
wolle.
e am
re die
gleich
t, die
ndern
raum
emü
benen
aus
hand
ran
met
Wie
wat.
wän
und
ging
ngs
Sach
delig

Griechischer Frühling

Von Dr. Marie Brill.

Griechischer Frühling! So wie nicht immer sein Bild — der Traum von Orparden in Felsgebirge und Wald Klaffender Landschaft, von Nymphen am schimmernden Quell, vom Waffengehänge strahlender Götter und Helden — vom Glanz der weißen Marmortempel unter dem ewig blauen Himmel Griechenlands? Nebenlang Sehnsucht erfüllt sich hier für viele von uns, Traum langer Jahre, der einmal in seiner ganzen leuchtenden Schönheit sich verwirklicht . . .

Wir sind durch das Thyrrenische Meer gefahren, haben uns vom Rauber Neapels verführen lassen, das — selbst eine neugriechische Gründung — noch heute den vollen Reichtum antiker Kultur bewahrt hat und zugleich die ewig junge Schönheit der Mittelmeerlandschaft . . . Wir haben Tunis besucht, die Märchenstadt des Wests, und das alte Karthago, die Stadt Hamilbars und Hannibals, vor dem einst Rom auf der Höhe seiner Macht glitzerte. Von Malta, der Insel der Malteserritter, sind wir durch das Griechische Meer nach Konstantinopel gefahren, zum Tor des Orients am Goldenen Horn, und durch die schimmernd blaue Bosphorstraße des Bosporus, der Europa mit Asien verbindet. Glanz und Macht des alten Byzanz behaubeerten uns in goldschimmernder Pracht in der einstigen Residenz der türkischen Sultane.

Nun aber liegt unser Motorschiff „Monte Rosa“ vor der Reede von Thaleron in der lichten Fröhe eines herrlichen Frühlingmorgens! Kaum konnten wir das Boot erwarten, das uns an Land bringt — die Stunde, in der sich uns in leuchtender Marmorpracht die antiken Schätze von Athen erschließen! Im blendenden Sonnenlicht erklimmen wir den steilen Weg zur Akropolis, die Marmortreppe, die zu den



Athen, Balustrade im Dionysus-Theater

Propyläen emporführt. Durch das mächtige fünfteilige Tor betreten wir den heiligen Boden der alten Felsenburg. Tempel und Säulenhallen wurden einst, in der klassischen Blütezeit des Perikles, aus dem kostbarsten pentelischen Marmor von den glänzendsten Bildhauern der Zeit zu Ehren der Götter und Helden errichtet. Weiß schimmern im Sonnenglanz die Marmorsäulen des Parthenon, auf dem höchsten Rande der Burgfläche alles Umgebende überragend. Hier stand einst die Statue der Göttin aus Gold und Elfenbein. Herrlich ist von der Ostmauer der Akropolis aus der Blick auf die weiße Stadt zu unseren Füßen, im Kranz schneebedeckter Berge, und weit über die attische Ebene zum funkelnden Meer. Wir besichtigen das Theater des Herodes Atticus, das einst Raum bot für 6000 Zuschauer, und am südlichen Abhang das gewaltige Dionysostheater, die Stätte, an der einst die Meisterwerke des Aeschylus, des Sophokles und Euripides ein ganzes Volk zu Begeisterung hinarissen. Von da führt der Weg zum Hadriansbogen und zum Tempel des Olympischen Zeus, von dem noch heute 15 gewaltige Korinthische Säulen erhalten sind. In einer Talmulde ist das berühmte Stadion angelegt, einst Schauplatz der Panathenäischen Spiele. Vor allem

aber entzücken uns die Schätze des Archäologischen Nationalmuseums, das die Funde des deutschen Archäologen Professor Schliemann enthält — Bronzen und Marmorstatuen, Sarkophage und antiken Schmuck . . . Von Athen bringt uns das Auto nach Daphni, und am Meeresufer entlang nach Eleusis, wo einst im Altertum die „Eleusischen Mysterien“ gefeiert wurden.

Weiter geht unsere Fahrt an der griechischen Küste entlang: zum ersten Mal in diesem Jahre gibt die Griechenlandsfahrt der Hamburg-Süd bei einem Fahrpreis von 240 RM auch die ersehnte Möglichkeit, Olympia zu besuchen, die historische Stätte der berühmten altgriechischen Kampfspiele, und die geweihte Stätte von Delphi, die Krönung der ganzen Reise. Wir erreichen Katakolon, den malerischen Hafen im Peloponnes, und fahren von da durch lieblich bewaldete Hügelandschaft nach Olympia. Einsam träumt heute



Athen, Akropolis-Parthenon

der uralte Festplatz inmitten der Waldesamkeit, Anemonen, Farnkraut und wildes Buschwerk überwuchern die Trümmer, Pflanz und wilde Oliven beschatten den Boden . . . Ein Abglanz träumt hier von alter Herrlichkeit — von Altären und Säulenhallen, Rennbahnen und Gymnasien: ein ganzes Jahrtausend lang haben an dieser Stätte zur Vollmondszeit nach Sommerfemwende in jedem Jahr fünf die großen Olympischen Spiele Tausende von Herzen in Begeisterung, Spannung und Siegesjubel höher schlagen lassen!

In der Fröhe des nächsten Tages erreichen wir Itca, den Hafenort Delphi, und fahren von hier durch fruchtbares Land, inmitten blühender Saatefelder und Weingärten, zur ehrwürdigen Stätte von Delphi hinauf, das 800 Meter hoch am Fuße des himmelragenden Parnassos — des Berges der Götter und Mägen — träumt. Gewaltig ist der heilige Ort von Delphi — und doch scheint er fast klein, so mächtig umrahmen ihn die ragenden Felsen mit der fastlichen Schlucht!

Und es ist wie eine Rückkehr zum steghaften Leben, zu Frühling und Sonnenlicht, wenn wir vor dem Endziel Benedig Koru anlaufen — Koru, die Insel der Phäaken, das Märchenland, in dem einst der Sage nach der Königsleib Duldor Odysseus von seinen Irrfahrten ausruhte! Tanzen dort nicht Waldnymphen im stumpfen Grün der Olivenhaine? Flattert nicht hier noch ein Zipfel vom Gewand der Königtöchter Nausikaa? . . . Wir rudern hinüber zur Mausinsel, die den Griechen als das versteinerte Schiff der Phäaken galt. Wir schauen vom bewilderten Park des Achilleion weit hinaus über üppig grünes Land und über das blaue Meer. Und wir sehen vom altergrauen Mauerwerk der Festung, wie sich dort unten auf seibenglattem Meer die „Monte Rosa“ wiegt, die uns nach Benedig bringen wird.

Reichbesenkt, beglückt von der Fülle des Geschauten, kehren wir zum Schiff zurück, das uns der schimmernden Lagunenstadt entgegenführt wird. Vertretung der Hamburg-Süd in Aue: Ernst Bruner.

Glitterwochen im Buchturm.

Das ein liebendes Paar sich in die Einsamkeit zurückzieht, um einmal ganz dem Alltag zu entziehen, kommt nicht allzu selten vor. Schon Bismarck schrieb einst an seine Gattin, daß er mit ihr am liebsten in ein kleines Jägerhäuschen mitten im grünen Walde flüchten würde, um der Unrast des Weltgetriebes zu entgehen. Heute, da der Lärm ungleich größer ist, kann es nicht wunder nehmen, wenn liebende Paare große Kosten und Mühen aufwenden, um ein besonders einsames Plätzchen zu erwischen. Demgemäß hat sich kürzlich der englische Mineningenieur Taylor mit seiner Gattin, einer bekannten Goldschmiedin, in Dar-es-Salaam trauen lassen, um dann mit ihr auf einen einsamen Leuchtturm im Indischen Ozean überzusiedeln. Taylor hat übrigens schon ein abenteuerliches Leben hinter sich. Er gehörte zur Dunn-Expedition, die als erste weiße Gesellschaft die Neopoldberge in Australien von Süden her durchquerte. Aber von den 15 Mitgliebern erreichten nur 8 lebend die Meeresküste.

Geschlecht und Farbenblindheit.

Die Zahl der Farbenblinden im Deutschen Reich kann nach den letzten Feststellungen mit 2 600 000 angenommen werden. Eigenartigerweise zeigt sich, daß die Rot-Grün-Blindheit, bei der alle Farben von Rot bis Grün als Gelb gesehen werden, bei den Männern ganz außerordentlich überwiegt. Das Weibchen ist erblich und findet sich bei vier bis fünf v. H. der männlichen Bevölkerung, kommt dagegen beim weiblichen Geschlecht recht selten vor. Farbenblindheit tritt, wie man sieht, viel häufiger auf, als gemeinlich wohl angenommen wird, sie ist meist angeboren. Man hat bei dem übrigens erst seit 1794 bekannten Weibchen die seltsame Tatsache beobachtet, daß die Kinder der Tochter eines Farbenblinden ihrerseits meist ebenfalls farbenblind werden, während die Tochter selbst nicht daran leidet.

Geldsamen für Kethiopien gesucht!

Man muß der abessinischen Majestät zugestehen, daß sie sich die erdenkliche Mühe gibt, ihr Land den Fortschritten der Neuzeit anzupassen und gleichzeitig mit den Errungenschaften der Technik auch Kultur und gesellschaftliche Formen in dem heißen afrikanischen Kaiserreich einzubürgern. Mit ganz besonderer Umsicht — was auch buchstäblich verstanden werden kann — geht man bei der Auswahl der Geldsamen der Nachfolgerin der Königin von Saba vor. So ist kürzlich einer Japanerin die Ehre widerfahren, auf einen solchen Posten betraut zu werden. Murato Enomoto gilt in ihrer meerschlungenen Heimat als eine feingebildete Frau von typischer Schönheit, wie sie dort in dieser Reinheit nur noch selten anzutreffen sei. Allerdings entstammt sie nicht dem japanischen Adel, sondern ist die Ehegattin eines — Schiffskapitän. Der abessinische Direktor der Auswärtigen Angelegenheiten, dem die Anstellung der Geldsamen oblag, scheint also doch wohl nicht die Absicht zu haben, an dem Hofe seines Monarchen den ganzen Pomp des kürzlich dahingewandenen spanischen Zeremoniells einführen zu wollen. Murato darf ihren Geliebten mitnehmen, der in dem „Departement der kaiserlichen Küche“ Beschäftigung finden soll. Dafür erhalten die beiden insgesamt 17 000 Mark Jahresgehalt, zwei prächtige Reitpferde und eine ihnen von der Regierung zur Verfügung gestellte geräumige Wohnung. Ein schweres Fachein wird es nicht sein, das der beiden Japaner am Hofe des afrikanischen Reiches wartet. Frau Murato weiß wunderwolle Blumenarrangements auszubilden, meistert das ganze kunstvolle Zeremoniell des Teetrinkens, versteht anmutig Koto, die japanische Harfe mit den dreizehn gleich langen Saiten, zu schlagen, prächtige Estraden anzuweisen und vor allem natürlich stets freundlich zu lächeln. Kann man es da nicht verstehen, daß Seine Kaiserliche Majestät auf europäische Geldsamen verzichtet?

Glasmalerei.

Eine tausendjährige Kunst wird wieder Mode. — Wie es die Kunst des farbigen Kirchenfensters? — Eine mittelalterliche Technik, die noch nicht wieder erreicht wurde.

Von Dr. Hans Brunotta.

Thürftig stehen auch wir Kinder einer auf die Errungenschaften ihrer Technik mit Recht stolzen Gegenwart die Kunst jener alten Meister, die uns in ihren Glasmalereien Gemälde von bisher nicht wieder erreichter Reuekraft hinterlassen haben. Allerdings ging kürzlich die Nachricht durch die Fachpresse, daß die Herstellung neuer Farben gelungen sei, die es uns ermöglichen würden, Werke von der Größe des berühmten Kirchenfensters zu schaffen. Kein Geringerer als Wilhelm Ostwald soll sie auf Grund seiner Farbenlehre gewonnen haben. Nach seiner Ansicht setzt sich jede Farbe aus drei Elementen, Violett, Schwarz und Weiß, zusammen, und letzteres sei die Ursache der Blässe und Schwäche des modernen Glasbildes, da infolge der Verwendung des schwarzen Farbstoffes in der Durchsicht als Farbstoffbestandteil auftritt. Der Gelehrte will diesem Uebelstande durch einen löslichen, durchsichtigen Farbstoffträger, nämlich durch die Gelatine, begegnen, der die lichtschwersten und feurigsten Farben begünstigt werden. Nach dem Reinigen und Beizen der Glasplatte trägt man die bei 50 Grad verflüssigten „Kollon-Farben“ auf, die bei Zimmertemperatur gallertartig sind. Sie bleiben etwa zehn Minuten flüssig, so daß also Zeit zur Verteilung vorhanden ist. Man kann die ersten Schichten entfernen, wenn sie mangelhaft sind, oder man kann neue auf sie auftragen. Wegen der Feuchtigkeit und des Sauerstoffs der Luft schützt man die Gemälde durch einen Ueberzug.

Wenn sich die neue Erfindung bewährt, haben wir es also endlich so weit gebracht wie unsere Vorgänger vor Jahrhunderten. Man darf es als einen Gewinn betrachten, daß unsere Zeit sich von der übertriebenen Sachlichkeit abwendet und auf halbvergessene Gebräuche und Rituale zurückgreift, also wieder mehr einer Verinnerlichung Raum gibt. Die Glasmalerei ist eine Kunst, die heute noch in derselben Weise ausgeübt wird wie vor einem Jahrtausend, als sie das Licht der Welt erblickte, mit dem einzigen Unterschiede, daß damals der Glasmalerei auch gleichzeitig Glasmacher, Glasfarbender, Kartonschneider und Glaser war, während diese Tätigkeiten heute in verschiedenen Händen liegen. Die Herstellungsweise, wie sie der Benediktinermönch Rupertus des Klosters Helmsauhausen um das Jahr 1100 beschreibt, ist noch jetzt üblich.

Der Glasmalerei stellt zunächst eine Holztafel vom Umfang des zu bemalenden Fensters her und überzog sie mit Schlemmteig, auf der er die Umrisse entwarf, während die Farben durch Buchstaben angedeutet wurden. Dann legte man die vorher angefertigten Gläser auf die dafür vorgesehenen Stellen, so daß die Ränder übereinander weg standen, beschnitt die Gläser mit einem glühenden Eisen und setzte sie zwecks weiterer Bemalung zusammen. Es gab damals nur eine Farbe, eine Art Schwarzrot von Kupferoxide, grünem und blauem Bleiglas. Die inneren Konturen des Kartons wurden dann nachgezeichnet, die Schatten durch Schraffurung dargestellt, an den Lichtstellen die Gläser durchsichtig gelassen. Geschickte Künstler brachten durch Grundierungen und mit dem Radierhöcker allerlei geistliche Muster auf die Gemälde. In einem Ofen wurden die Farben eingeschmolzen. Man wartete, bis die Glasplatten zu glühen begannen, und löschte dann das Feuer. Die Abkühlung erforderte geraume Zeit, weil auf das damals noch recht schlechte und mit viel innerer Spannung geladene Glas Rücksicht genommen werden mußte. Die einzelnen Stücke legte man dann auf dem Karton aneinander, verband sie durch Bleistreifen und schlug das Ganze in einen hölzernen Rahmen ein. Die Fritten, aus dem die bunten Gläser bestanden, enthielten in der Hauptsache Kupfer, wenn sie rot waren, Eisen oder Kobalt, wenn sie blau oder grün waren, Kohle, wenn sie gelb ausfielen, Kupfer in anderer Zusammensetzung, wenn man sie grün haben wollte. Später versuhr man in der Weise, daß man das aus der Glasmachereifei gefommene weiße Glas in einen Ziegel mit farbigem Glas tauchte. Das solchermaßen mit einem bunten Ueberzug versehene Glas wurde zu einem Zylinder aufgedrückt, der sich nach Entfernung der Wände an den beiden Enden ganz von selbst auf dem Streckherde zu einer ebenen Tafel ausstreckte, die auf der einen Seite weiß, auf der anderen farbig war. Letztere konnte außerordentlich dünn sein, weil sie von der anderen gestützt wurde.

Mit der Zeit er fand man neue Farbstoffe, vor allem Metalloxyde, die dann auf der Oberfläche des bereits fertig zugeschnittenen Glases aufgetragen wurden, und zwar vermöge eines glasigen Flüssigkeits, das sich bei Schmelztemperatur mit beiden Stoffen verband. Beliebte waren damals die sogenannten Orisallen, mattfarbige, graugrünlich oder violett gefaltene und schwarz umrandete Ornamente, mit denen man die weißen Gläser der Fenster überzog.

Es hat natürlich auch in der Glasmalerei Zeiten künstlerischen und technischen Niederganges gegeben. Augenblicklich aber scheint sie sich einer steigenden Beliebtheit zu erfreuen. Und wenn von Wandmalereien und in Untergrundbahnhöfen jene farbenprächtigen Fenster auf den vom Tempo der Zeit gehegten Gegenwärtigen herabblitzen, wird er diese altbewährte Kunst als einen Gruß aus einer schöneren Welt und als Mahnung zur innerlichen Einkehr betrachten.

Rickshakulis auf Aßern.

Der Rickshakuli, dieses menschliche Juggler, das stundenlang unermüdet nach Jahrzehnte alter Gewohnheit sein leichtes Körpergewicht durch die Straßen des Fernen Ostens zieht, beginnt sich zu modernisieren. In Hongkong hat ein solcher Rickshakuli mit Reib beobachtet, mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit Radfahrer sich durch die Straßen bewegen, und ist auf den Gedanken gekommen, ein Fahrrad zwischen den Reichstangen seines Gefährts zu befestigen und seinen Fahrgast nun viel müheloser und schneller zu befördern. Die Vorriele der Erfindung lagen so auf der Hand, daß die übrigen Rickshakulis vor Reib erblühten; konnten sie doch den Wettbewerbs nicht entfernt aushalten. Nach gut orientalischer Sitze taten sie sich gegen jenen zusammen und drohten mit dem Horn seiner durch diese Erfindung der „weißen Teufel“ deselbigen Ähnen, wenn er nicht alsbald sein Stahlrad wieder abschafft. Aber der rabelnde Kuli erklärte, er habe sich schon längst mit den Geistes seiner Väter in Verbindung gesetzt, die ihm auch zugestimmt hätten; denn wie wäre sonst der Erfolg seines Unternehmens zu erklären? Und zum Beweis zog er eine Handvoll großer Silbermünzen aus der schmierigen Tasche. Die Konkurrenz bekannte sich geschlagen und beschloß alsbald, sich gleichfalls zu modernisieren. Alsbald setzte eine stürmische Nachfrage nach alten Radfahrern in Hongkong ein, selbst aus Manila und Batavia wurden solche in Mengen eingeführt; lange härte es nicht mehr dauern, und der sich entwickelnde Markt beherrschte der Vergangenheit an. Statt seiner wird ein gemächlich sein Fahrrad Lenender den letzten Wagen hinter sich her ziehen. Die Geistes der Ähnen werden sich an den neuen Anblick gewöhnen müssen.

Goethe der größte Genius des Abendlandes

Zur 100. Wiederkehr des Todestages des deutschen Dichtersfürsten am 22. März — Ein Gedenktag für die gesamte Kulturwelt

Geboren am 28. August 1749 in Frankfurt a.M.
Gestorben am 22. März 1832 in Weimar

Goethes Deutschtum

(Zu seinem 100. Todestage am 22. März 1932)

Von Professor Dr. Gerhard Duhde

Zweifellos hat Goethe über die großen völkischen Fragen Deutschlands anders gedacht als wir und auch als viele der besten Männer seiner Zeit wie etwa Stein, Fichte, Arndt. Er teilte, wie Engel hervorhebt, die Denkweise des Lebenskreises, dem er angehörte. Danach ist die Weltgeschichte der Wert der Regierenden. Wenn deren Kraft und Einsicht versagt oder wenn ein Regierender von höherer Kraft und Einsicht austritt wie Napoleon gegenüber den deutschen Fürsten, so gibt es weiter keine Macht gegen ihn, und man muß sich ins Unabänderliche schiden. Goethe glaubte nicht an eine selbständig handelnde Volkskraft, und daraus erklärt sich auch vor allem sein so vielfach kritisierter Verhalten gegenüber dem Freiheitskampfe Preussens gegen Napoleon.

Für diesen Kampf hat ihm offenbar jede Begeisterung gefehlt; wir erkennen dies aus verschiedenen gelegentlichen Äußerungen des Dichters. So bemerkt er einmal in einem Briefe an Arnim: „Ich habe gefunden, daß der Enthusiasmus eigentlich nur die Masse wohl reizet.“ Bei einer anderen Gelegenheit äußerte er: „Daß Moskau verbrannt ist, tut mir gar nichts“, und bei wieder einer anderen sagte er: „Wer es jetzt möglich machen kann, soll sich ja aus der Gegenwart retten.“

Dieser Rat hat er selbst dadurch befolgt, daß er sich in die orientalische Dichtung flüchtete, in der er die ihm nicht behagende Gegenwart zu vergessen hoffte. Er spricht dies am Anfang des Gedichtes „Gegire“, das den „West-östlichen Diban“ eröffnet, in den Versen aus:

„Nord und West und Süd gespalttern,
Throne bersten, Reiche zittern;
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenlust zu kosten.
Unter Lieben, Trinken, Singen
Soll dich Chiffes Quell verjüngen.“

Man darf nun aber nicht, wie es vielfach geschehen ist und noch geschieht, aus der sicherlich bedauerlichen Stellung Goethes zu den Freiheitskriegen den Schluß ziehen, daß es ihm überhaupt an Vaterlandsliebe gefehlt, daß er des Deutschtums ermangelte habe. Dem widerspricht doch schon allein die schöne und begeisterte Art, in der er zwanzig Jahre früher das Deutschtum in seinem Epos „Hermann und Dorothea“ verherrlicht hatte. Wenn diesem Deutschtum mit allen seinen schönen Ueberlieferungen von feindlicher Seite Gefahr droht, dann sollen alle deutschen Männer zu seiner Verteidigung die Waffen ergreifen;

„Denn es werden noch stets die entschlossenen Väter gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.“

In solcher Gefahr will auch der sonst so friedliche Hermann sich das Schwert umgürten und das deutsche Heiligtum beschützen.

„Und drohen diesmal die Feinde
Oder künftighin, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen, (Eltern,
Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erkreuzen uns alle des Friedens.“

Solche Verse konnte sicherlich doch nur ein Mann dichten, der von dem Werte des Deutschtums tief erfüllt war. Das beweisen dann weiter Reden von Männern seiner Zeit, die sich selbst für den Freiheitskampf gegen Frankreich begeisterten, die es aber trotzdem Goethe nicht verargen, daß er sich so zurückzieht, und die wegen dieses seines Verhaltens doch durchaus nicht an seiner deutschen Gesinnung zweifeln. So sagte Ludwig Tieck von ihm: „Sowie Goethe nur die Augen aufhat und sie anderen wieder öffnet, war Deutschland unmittelbar auch da... Denn nicht das Talent und die Vollendung ist es allein, die Goethe, mit dem also nach meiner Ansicht die neue deutsche Poesie anhebt, charakterisiert, sondern die deutsche Gesinnung, die Verkörperung des Volkes und Vaterlandes, das durch ihn gleichsam im Bewußtsein erst entstand und entdeckt wurde.“

Sogar ein so glühender Patriot wie Fahn nannte Goethe den deutschen Dichter. Und der größte und begeisterte der Freiheitskämpfer, Ernst Moritz Arndt, schrieb in seinem historischen Tagebuch vom Jahre 1814: „Doch ragten einige hervor aus allen, und einer so hoch, daß er wie ein göttliches Wunder steht. Dies ist Goethe, der Dichter, nicht aus der Zeit geboren, sondern auf der einen Seite ein Bild der deutschen Vergangenheit und auf der anderen ein Bild der Zukunft.“

Zu diesen Aussprüchen von Zeitgenossen kommen dann endlich auch noch eigene Äußerungen des Dichters als Beweise für seine deutsche Gesinnung hinzu. In einem Gespräche, das Goethe im Jahre 1818 mit Professor Ruden in Jena hatte, sagte er: „Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland! Nein, diese Ideen sind in uns, sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen. Auch mit liegt Deutschland warm am Herzen. — Das Schicksal der Deutschen ist, um mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt. Hätten sie keine andere Aufgabe zu erfüllen gehabt als das irdische Reich zu zerbrechen und eine neue Welt zu schaffen und zu ordnen, sie würden längst zugrunde gegangen sein. Da sie aber fortbestanden sind, und in solcher Kraft und Tätigkeit, so müssen sie nach meinem Glauben noch eine große Zukunft haben.“ Professor Ruden bemerkt, nach diesem Gespräch mit Goethe sei er aufs innigste davon überzeugt worden, daß die jetzigen im ärgsten Irrtum sind, die Goethe beschuldigen, er habe keine Vaterlandsliebe gehabt, keine deutsche Gesinnung, seinen Glauben an unser Volk, sein Gefühl für Deutschlands Idee oder Schwand, Licht oder Unheil.

Und in der Tat ist an Goethes Deutschtum nicht zu

zweifeln, obwohl er in dem Freiheitskampfe nicht mitgeteilt und mitgefangen hat. Dies konnte er nach dem innerlichen Wesen seiner Persönlichkeit nicht. Das brachte er einmal selbst Eckermann gegenüber mit den folgenden Worten zum Ausdruck: „Kriegslieber schreiben und im Zimmer sitzen — das wäre meine Art gewesen! Aus dem Dinnal heraus, wo man nachts die Pferde der feindlichen Vorposten wiehern hört: Da hätte ich's mir gefallen lassen. Aber das war nicht mein Leben und meine Sache, sondern die von Theodor Körner. Ihn kleiden seine Kriegslieber auch ganz vollkommen. Bei mir aber, der ich keine kriegerische Natur bin und keinen kriegerischen Sinn habe, würden Kriegslieber eine Maske gewesen sein, die mir schlecht zu Gesicht gestanden hätte. Ich habe in meiner Poesie nie affektiert. Was ich nicht lebte und was mir nicht auf die Nügel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gebichtet und ausgesprochen.“

Goethe



gemalt von Prof. Karl Bauer

Felger Gedanken
Bängliches Schwanken
Weibliches Zagen
Ängliches Klagen
Wendet kein Elend
Macht Dich nicht frei

Allen Gewalten
Zum Troß sich erhalten
Nimmer sich beugen
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Der Götter herbei

Göth von Verlichingen und die Polen.

Geschichtliche Begebenheit, erzählt von Dr. Eduard Fuchs. Göth von Verlichingen, der Ritter mit der eisernen Hand, verdankt seine Verühmtheit weniger seiner eigenen Lebensbeschreibung als vielmehr dem Schauspiel Goethes. Daher stammt auch die Meinung, daß Göth ein ehrlicher, aber derber Draufgänger war. So richtig dieses Urteil ist, Göth' Gutmütigkeit war größer als sein Draufgängerum. Das beweist uns seine Klage, er habe infolge seiner Vertrauensseligkeit oft Nachteile gehabt, besonders anschaulich aber ein Erlebnis aus seinem achtzehnten Lebensjahre. Es ist deswegen wert, wiedererzählt zu werden, weil es die Zeitverhältnisse und die Volksharaktäre hell beleuchtet.

Im Jahre 1498 diente Göth am Hofe des Markgrafen Friedrich zu Ansbach als Falkner. Der Markgraf war mit der Prinzessin Sophia, einer Tochter des polnischen Königs Kasimir IV., vermählt. Damals hielt sich auch ein Bruder der Markgräfin, der Herzog von Bittauen, in Ansbach auf. Eines Tages sah Göth beim Essen neben einem Polen aus dem Gefolge des Herzogs. Dieser hatte seine Haare mit Elweiß geträufelt, wie es damals Sitte zu tun pflegten. Göth trug einen weiten und langen Mantel. Beim Aufstehen streifte er damit zufällig den künstlichen Bodenschmud des Polen. Sofort stieß dieser mit einem Brotmesser nach Göth, verfehlte ihn aber. Göth war über den Fälschern und die Jagellosigkeit des Polenjünglings empört. Trotzdem nahm er von seinen beiden Degen, die er gerade trug, nur den kürzeren und schlug ihn dem Brotdieben um die Ohren. Diese gutmütige, aber derbe Abrechnung mit dem Polen sollte Göth indessen schlecht bekommen.

Der Herzog von Bittauen beschwerte sich bei seiner Schwester, der Markgräfin, über die Mißhandlung des jungen Polen. Sie wies den Untermarschall an, Göth im Turme gefangen zu setzen. Als dieser am nächsten Morgen mit dem

Markgrafen aus dem Frühgottesdienste zurückkehrte, ließ der Untermarschall hinter Verlichingen die Tore schließen und forderte ihn auf, sich gefangen zu geben. Göth lehnte dies ab und sagte: „Laßt mich unbehelligt; ich glaube es nicht; ich muß hinaus zu den Prinzen!“ Der Untermarschall war Aug genug, ihn gehen zu lassen. Göth begab sich zu den drei Prinzen Kasimir, Georg und Albrecht, den Söhnen der Markgräfin, und erzählte ihnen alles, was vorgefallen war. Sie wollten gerade zum Frühstück gehen. Während dieses gedachten sie bei ihrem Vater und ihrer Mutter, der Markgräfin, für ihn zu sprechen. Da sie jedoch in der Zwischenzeit für Göthens Sicherheit fürchteten, rieten sie ihm, in ihrem Gemächern zu bleiben und im Notfall in dem geheimen Gemache Zuflucht zu suchen.

Beim Morgenimbiß gab es in der markgräflichen Familie große Aufregung. Sophia nahm für ihren Landsmann Partei. Daß sich dieser schuldig gemacht hatte, galt nicht. Der alte Markgraf mußte seiner königlichen Gemahlin aus Polen, wenn er ein gutes Weib und die Prinzen eine gnädige Mutter haben wollten, zusagen, daß er Göth in den Turm werfen lasse. Die Prinzen teilten ihrem Freunde diesen Ausgang ihrer Bemühungen mit und rieten ihm, sich nicht zu widerlegen. Er erwiderte: „Was soll ich in dem Turme? Hat doch der Pole den Anstoß gegeben!“ Die Brüder versprachen ihm darauf, sie würden ihn nicht über eine Viertelstunde einsperren. Prinz Georg wollte ihm sogar seinen Sammetmantel, der mit Marber- und Jabelpaz gefüttert war, geben. Verlichingen lehnte ihn jedoch ab.

Die Prinzen hielten Wort. Nach einer Viertelstunde schickten sie den Hauptmann Paul von Kössberg. Dieser ließ Göth aus dem Turme heraus, erkundigte sich nach der Ursache seiner Haft und führte ihn vor die Räte des Markgrafen. In Gegenwart aller Räten und Edelknaben des Hofes, es waren etwa fünfzig bis sechzig, forderte er, den Polen ebenfalls in den Turm zu werfen. Er drang damit aber nicht durch. Die Räte kannten ihre polnische Markgräfin! Ein Zufall entschädigte dann Göth später ein wenig für die hier erlittene Unbill.

Etwas ein Vierteljahr danach geriet nämlich der Ritter Heisold von Rosenberg mit einem Polen in Streit. Göth stand dabei. Der Pole ergriff eine Lanze und hatte sie schon zum Stoß gefaßt. Verlichingen trat rasch dicht vor ihn und schrie ihn an: „Stoßt du zu, so haue ich dich auf den Kopf, daß du die Best bekomst.“ So hinderte er den Polen zu tadeln. Dann trat er zurück, als ob nichts geschehen wäre. In diesem Augenblick erschien einer Schlingel, der mit dem Brotmesser nach Göth gestochen hatte, um seinem Landsmannne beizuhelfen. Verlichingen wandte sich sofort gegen ihn. Der edle Pole flüchtete und rannte in die Berge seines Herrn. Göth verfolgte ihn ein Stück Weges und hatte die Bemütigung, daß die Ansbacher auf dem Markte und aus den Fenstern dieses Schauspiel beifällig genossen.

Goethe und wir

Von Professor Dr. Georg Willemski

In diesen Tagen feiern wir Goethe, wie schwerlich so allgemein in der Welt je ein Sterblicher geehrt worden ist. Bei uns Deutschen spricht in allem, was da gesagt und getan wird, das Bewußtsein mit, daß er unser war, unser ist. Nachdem wir so viel an äußerer Macht verloren haben, wollen wir uns mit vermehrtem Stolze unseres unerblickbaren geistigen Vermögens bewußt sein, und Goethes hundertster Todestag wird uns dafür zum würdigen Anlaß. Aber — so müssen wir fragen — besitzen wir heute Goethe? Sind wir, nach seinem Worte im Faust, imstande, ihn zu erwerben und ihn zu besitzen? Steht er nicht vor uns als ein Götterbild, das vielen von uns nicht mehr künbet, das wir nur noch anbeten, weil unsere Väter seines Segens teilhaftig wurden? Können gelten „Phoebus auf Teucria“, „Torquato Tasso“, „Hermann und Dorothea“ als edelste Seelen Speise, als ewig junge Kunst, für sie was Goethe der Herrscher im deutschen Geistesreich, Spender eines Lebensstroms für alle Schichten des Volkes, Bestreber des deutschen Menschtums, zu dem jeder Edelgesinnte hinaufstreben sollte.

So war es noch während des Weltkrieges, als der Faust die Seelen unzähliger Kämpfer labte, schmale Seite mit seinen Dichtungen und Aussprüchen, seinen Worten zur Religion und Lebensweisheit im Schützengraben genossen wurden.

Wem wird heute Goethe in solcher Art zum Helfer und Tröster? Wohl noch so manchem aus jenem älteren Geschlechte; aber bei der Jugend und bei den meisten Goethe-Verehrern von früher ist sein Bild verblaßt, nicht nur deshalb, weil die dunklen Wolken des Tages diese lichte Sonne umschatten, noch mehr, weil die Ideale edler Humanität, abgeklärten und weisfrohen Wahens nicht mehr die unseren sind. Ein neuer Idealismus erblüht in der Volkserbundenheit, in dem Neuen für das große Ganze, in dem Betachten aller verfeinerten schwächenden Einwirkungen die entscheidenden Forderungen des Tages. Heutige Jugend, wie verblieben sie geriet, ist sich darin einig, daß keine frühere Generation ihr Helfer oder Berater sein könne.

Die Räte Werthers und Fausts werden von dieser Jugend nicht mehr als ihre Sache betrachtet, ebensowenig Goethes Naturschau, sein schlichter Wirklichkeitsinn, die Seltenheit der großen Geste, sogar die leuchtende Klarheit des besten Frühlingstages über den meisten seiner Gedichte, — alles, was ihn den Älteren am vertrautesten machte, entspricht nicht mehr dem Bedürfnis der jungen Generation.

Hast ist es wieder so wie im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, da Goethe von der politisch aufgereagten Studentenschaft, die den Freiheitsapostel Schiller aus ihrem Schilde hob, als der Fürstentum, der Fürstentum, gehaßt und verachtet wurde. Nur kommt jetzt noch etwas Neues hinzu. Damals blieb auch gegenüber dem Ungeliebten, Unverstän-

denen das Bewußtsein der ... ein großes Erbe, wenn auch wertvoll, sich anzuweihen. Jetzt bedeutet die Kenntnis der Werte Goethes nicht mehr einen unbedingt notwendigen Bestand der Allgemeinbildung. Wohl sammeln sich noch in kleinen Städten, in ländlichen Pfarrhäusern Alte und Junge um den abendlichen Familientisch und lauschen einem vorgelesenen Werke Goethes. Eine gute Aufführung des Faust vermag zu begeistern, Goethe, Egmont, Tasso bereiten in würdiger Darstellung Feierstunden, nicht selten zur eigenen Ueberraschung der Zuhörer. Nicht nur in Lehars "Friederike", auch durch ihre eigene Kraft wirken die Werke des jungen Goethe noch unmittelbar auf das Herz.

Das alles sind Augenblickeindrücke. Sie vergehen schnell, sie lassen in dem Seelenantlitz unserer Zeit keine tieferen Spuren zurück. Wären solche vorhanden, so mühten wir sie am deutlichsten in der zeitgenössischen Kunst, in ihrer Dichtung finden. Aber diese hat mit Stoffen und Formen Goethes nichts mehr gemein, ausgenommen eine kleine Schaar von Poeten, wie Corassa, Schaeffer, Hermann Hesse, zumal die Letzteren wie Corassa, Schaeffer, Hermann Hesse, nicht als Nachahmer, völlig unbewußt werden sie mit Goethe eins in verwandten Klängen, Gedanken und Stimmungen; doch die große Menge folgt diesen Dichtern nicht, sondern denen, die mit ihren Kämpfen, mit ihrer Hingabe an die großen Aufgaben der Zeit von Goethe weitest fern sind.

Wie könnte auch ein Mensch unserer Tage sich zu Goethes besserer Zurechtfindung, seinem unberrührbaren Glauben an feste politische, pädagogische, künstlerische, soziale Normen bekennen? Selbst von der hohen Warte der Philosophie der Gegenwart ist kein Rückweg zu Goethes dynamischem Denken zu entdecken. In einzelnen Fällen wird seine Erfahrungswissenschaft guten Rat spenden; aber weder er selbst noch irgend eine der von ihm geschaffenen Gestalten bietet uns einen Zuwachs an Lebensenergie. Nicht einmal kann der faustische Mensch heute als lebensfähiger Typus deutschen Lebens hingestellt werden, wie es noch vor einem Jahrzehnt möglich war.

Und doch! Senkt unser Blick sich von dem wilden und wirren Getriebe hinauf zu den ewigen Sternen, suchen wir Ruhe und Schönheit, Aufstaus unserer Menschlichkeit und einen Blick in ihre Tiefen, dann finden wir das alles bei keinem so reich, so begnadet wie bei ihm. Deshalb kann unser unseliges Geschlecht Goethes weniger entraten als die Glücklichsten vor uns, und der hundertste Todestag sollte ein Anlaß sein, Unzulängliche, die ihn nicht kennen oder sich von ihm abgewandt haben, aufzufordern, durch ihn einen erhöhten Daseins teilhaftig zu werden. Geht diese Wirkung von dem 22. März 1832 aus, so kann dieser Tag als ein Zeichen unserer Befreiung, neuen Wachstums ins deutsche Leben der Gegenwart und der Zukunft hinein wirken.

Goethe und Napoleon

Von Franz Lehnhoff

„Das ist ein Mann!“ Das Wort fiel von Blücher über Napoleon, von diesem über Goethe und von Goethe wiederum über Napoleon. Alle drei sprachen unter dem tiefen Eindruck einer persönlichen Begegnung. Was den Franzosen betrifft, Blücher, erfolgte sie unter für ihn keineswegs ruhm- und sachlich stimmenden Umständen. Blücher stand als Gefangener vor dem Kaiser der Franzosen. Der zum Austausch bestimmte preussische General hatte den französischen Truppen als einer der vereinzelt unter vielen den äußersten Widerstand entgegengeleitet, ehe er sich zu der Kapitulation von Raiffau entschloß.

Wenn Blücher in seiner so wenig beneidenswerten Lage und bei so vielen bittersten Worten über Frankreich, die über seine Lippen gingen, dennoch dem Kaiser eine solche uneingeschränkte Anerkennung seiner überwältigenden Persönlichkeit äußerte, sollte man es Goethe von keinem Standpunkte aus verargen, daß er die drei Begegnungen mit Napoleon am 2. Oktober in Erfurt, am 6. in Weimar und am 12. nochmals in Erfurt als Höhepunkte seines Lebens betrachtete und das ihm von Napoleon verliehene Kreuz der Ehrenlegion gern entgegennahm, ja sogar die Uebersiedlung nach Paris erwog, um einem Wunsch Napoleons zu entsprechen.

Diese Vorgänge sind Anlaß geworden zu der ungemein mißverständlichen, Goethe äußerst ungerecht behandelnden Rede, die er im Gegensatz zu dem feurigen Körner, dem aufrechten Arndt und anderen Dichtern der Befreiungskriege kein Herz und kein Verständnis für die nationalen Sorgen Deutschlands gehabt habe. Unterstrichen wird diese schiefe Betrachtung des größten deutschen Dichters, noch durch das von Arndt überlieferte Goethe-Wort, das im Hause Körners im Verlauf eines Gesprächs über die Niederwerfung Napoleons fiel: „Mittel nur an Euren Ketten! Der Mann ist Euch zu groß! Ihr werdet sie nicht zerbrechen!“ Man darf darüber jedoch nicht den Zusammenhang einer von allen Beteiligten leidenschaftlich geführten Aussprache vergessen, bei der seine Meinung mit heftigem Herzen und erregtem Sinn herausgeschleudert, und sollte sich erinnern, daß Goethes Wert und Goethes wunderbare Persönlichkeit von ihm dankbar als einer der beglücktesten Antriebe für seine nationale Wieder- aufbauarbeit betrachtet wurden.

Und Arndt stand mit diesem Gefühl nicht allein. Fouqué, Offizier der „Lindes“, berichtet uns, daß er als erster Goethe am 21. Oktober von der Völkerschlacht bei Leipzig erzählte und der Dichter in die Worte ausbrach: „So wäre der entscheidende Schlag also wirklich schon vollständig geschehen? Besto besser!“ Im November 1813 bekannte Goethe dem Jenaer Geschichtsprofessor Ruden, daß er schon immer einen Wunsch nach dem „stolzen Bewußtsein, einem großen, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören“, gehegt habe. Er tröste sich jetzt damit, daß das deutsche Volk eine Zukunft habe. In seiner „Politika“ heißt es in diesem Geiste:

„Die Deutschen sind recht gute Leute;
Sind sie einzeln, sie bringen's weit;
Nun sind ihnen auch die größten Taten
Zum ersten Mal im Ganzen geraten.
In jeder Sprache Amen dazeln,
Daß es nicht möge das letzte Mal sein!“

Dem kann man noch hinzufügen, daß Goethe im Oktober 1808, dem Monat seiner Begegnung mit Napoleon und des Erfurter Fürstentagess, die Einberufung eines deutschen Kulturkongresses plante mit der Aufgabe, „die Bande deutscher Kultur und Sitte, die uns einzig noch als Nation bewahren, fest zusammen zu ziehen!“

Nein, nein! Goethe stand schon an seinem Platz trotz der tiefen Napoleonverehrung, die ihn bis in seine letzten Lebensjahre hinein nicht verlassen hat. Ihm war Napoleon nicht der Franzose, sondern die gewaltige, brennende, feindselige Persönlichkeit. Und der Kaiser erwiderte diese Gefühle. Am 2. Oktober 1808 sah er gewiß in Goethe auch den Minister eines Fürsten, den er später „den widerspenstigsten Monarchen von ganz Europa“ genannt hat. Der Diplomat Napoleon mag deshalb sehr zufrieden gewesen sein, als er Goethe erzählen konnte, daß er den „Werther“ siebenmal gelesen habe. Von Bourrienne, dem Sekretär Napoleons, wissen wir, daß Goethes „Werther“ tatsächlich zu dem sehr großen literarischen Gepäck gehörte, das Napoleon nach Ägypten nahm. Er

Goethe

Erhab'nes Angesicht mit tiefem Blick
Der großen Augen, die das Licht geliebt,
Der über Deutschlands lallendem Gelächte
In ew'ger heuchlerischer Irrlehre — und Richtung gibt —
O daß ein Funke seines Feuers fielen
In jedes Herz, das auf Erhebung lallt.
Auf daß zum Kampf um ihre hohen Ziele
Die deutsche Seele wieder Mut gewinnt!

In deines Welens ruhevoller Würde,
Vom lauten Kampf des Tages unbetrübt,
So laß uns aufrecht tragen unsre Bürde,
Vertrauend, daß uns Gott erlailen wird,
Daß wir vom rechten schmalen Weg nicht weichen,
Kein Drohen uns erschreckt, kein Glanz betrübt.
Wir, die Beraubten, bleiben doch die Reichen,
Gelegenen, weil Goethe uns gebürt.

Anna Enders-Dix

Am Hofe von Weimar.

Schloß Tiefurt schläft... Der buntschwebte Reigen
Verhöll'ner, märchenlichtgekrönter Zeiten
Durchgeleitet noch den Paß... Bestalten gleiten,
Erinnerung darft traumhaft in den Zweigen.

Notenspiel, galante Artigkeiten,
Tanzgruppen, die voll Ammut sich neigen,
Die Schönheit all, die jener Welt einst eigen:
Sie leben auf wie silberzarte Saiten...

Und Dichterruhm und jugendliches Leben
Umstimmten dieses geist'ge Traskum
Es grüßt ein Klang von Lust und Beherzehen —

Sier ist's, wo all die Großen einst sich fanden,
Wo, wandelnd durch der Freundschaft Heiligum,
Sich Fürstentum und Musesohn verbanden.
Ellb Wagner.

Die drei letzten Tage

Wie Goethes Leben erlosch

Von M. A. v. Sätgenborff - München

In seinen Erinnerungen erzählt Friedrich Schlegel, der Freund des Dichters nächsten Freunden behauptet, er habe „am 22. März als einen für sein Leben bedeutungsvollen Tag“ betrachtet. „Geht dieser Tag ohne Störung vorüber, dann rechnet er mit einem glücklichen Verlauf des übrigen Jahres.“ Nun hat Goethe glücklich noch am Vormittag seines Todestages gefragt, welcher Monatstag heute sei, und dann, als es es erfuhr, geantwortet: „Also hat der Frühling begonnen, und wir können uns umso eher erholen.“ So scheint es denn, als ob ihn die Rennung des Tages, der ihm Jahre vorher immer schon „bedeutungsvoll“ erschienen war, eigentlich gar nicht erschreckte. Ja die Antwort läßt sogar erkennen, daß er sich keineswegs dieses Bewußtseins fühlte und den bedeutungsvollen Tag auch dieses Jahr wieder zu überleben glaubte.

Goethes Todeskrankheit dauerte nur sechs Tage, und ihr Ende war auch kein qualvoller Kampf, sondern ein so friedliches Erlöschen, daß die dicht neben dem Stuhl des Sterbenden lauende Schwiegertochter den Augenblick des Todes überhaupt nicht wahrnahm. Als Ursache nimmt man eine Erkältung an, die Goethe sich am 15. März zugezogen hatte, als er die Großherzogin von Weimar, die auf einen Besuch gekommen war, aus seinem sehr warmen Zimmer auf den kalten Fluß hinausbegleitete. Schon am Abend des gleichen Tages scheint er sich unbehaglich gefühlt zu haben, denn er hatte zeitweise recht schlechte Laune, was bei ihm häufig das Zeichen war, daß eine Krankheit in ihm steckte. Am anderen Morgen erkrankte er denn auch schon wirklich und zwar derartig, daß sein Hausarzt, Hofrat Vogel, recht besorgt wurde. Nun ging es auf und ab. Einmal schien sich der Zustand zu bessern. Dann wieder war es, als ob der Körper dem Fieber, das ihn gepackt hatte, doch nicht mehr standhalten könne. Die erste Hälfte der Nacht vom 19. auf den 20. März verbrachte Goethe sanft und ruhig schlafend; um Mitternacht aber überfiel ihn ein heftiges Frieren und ein die Glieder durchziehender reißender Schmerz, der sich besonders auf die Brust legte und das Atmen stark erschwerte. Obwohl dieser Zustand den Kranken in angstvolle Unruhe versetzte, bildete Goethe nicht, daß man den Arzt hole. Es seien ja, „nur Leiden, aber keine Gefahr vorhanden“, meinte er, und so zog sich also die Pein bis zum nächsten Morgen hin. Nun wurde aber doch nach dem Arzt geschickt.

Es war ein „gemittelter Anblick“, der sich dem herbeigeeilten Arzt bot. In „ander Hast trieb es den Kranken bald ins Bett, dann ...“ heraus in den daneben stehenden Lehnstuhl, denn die Brustschmerzen und die Atembeklemmung hatten sich so gesteigert, daß der Kranke nicht mehr aus und ein atmen konnte. Alsgrau verzerrte sich sein schönes Gesicht, er blickte trübe und angstgequält. Es war die höchste Zeit, daß Vogel helfend eingriff, und es gelang ihm denn auch, das fast unerträgliche Leiden so zu lindern, daß Goethe am Abend schon wieder ruhig und besonnen sprechen konnte und sich sogar für die Erledigung einer amtlichen Angelegenheit, die er beauftragt hatte, interessierte.

Nach einer weiteren unruhigen Nacht schienen die Kräfte des Kranken nun doch allmählich zu sinken, und Mittwoch um 2 Uhr nachmittags erkannte der Arzt, daß menschliche Kunst dieses Leben nicht mehr retten konnte. Goethe selbst schien indes die unheilvolle Wendung, die seine Krankheit genommen hatte, nicht bewußt zu sein, wenigstens nach ihm keine Spur von Todesfurcht anzusehen. Und trotz seiner zunehmenden Schwäche bemühte er sich immer noch, seine Denkraft nicht erlahmen zu lassen, erkundigte sich nach den Freunden und sprach von Dingen, die ihn in der letzten Zeit beschäftigt hatten.

Seine letzte Nacht verbrachte er im Lehnstuhl sitzend, während sein Diener, der schon mehrere Nächte bei ihm gewache hatte, auf Goethes Bett ruhte. Gegen sechs Uhr früh gelang es dem Kranken, ein paar Schritte bis zu seinem Arbeitszimmer hin zu machen. Ottilie, seine Schwiegertochter, hatte, um in seiner Nähe zu sein, hier die Nacht zugebracht und lag nun fast erschrocken dem Schwiegervater entgegen. Aber seine Augen begrüßten sie mit immer mit einem freundlichen Blick, und scherzend sagte er: „Ei, ei, Frauenzimmerchen! Bist Du denn auch schon wieder heruntergekommen?“ Gleichzeitig überwaltigte ihn aber die Müdigkeit so sehr, daß er wieder ins Schlafzimmer und nach seinem Lehnstuhl ging. Endlich begann der Tag zu grauen, aber im Schlafzimmer war es dunkel, weil man, um den Kranken nicht zu beunruhigen, das Fenster verbunkelt hatte. Doch er fühlte den Tag und wollte ihn sehen. „Geht mir Licht!“ bat er. „Die Dunkelheit ist unangenehm.“ Dann aber blendete ihn die Helligkeit, und er war dankbar, als man ihm den alten grünen Augenschirm aufsetzte. Und nun bat er Ottilie, sie solle sich zu ihm setzen, und nahm dann ihre Hand, die er lange mit seinen matten Fingern umschloß.

Nach einiger Zeit hat er ein Glas gewässerten Wein, das er austrank, machte darauf wieder den Versuch, vom Lehnstuhl aufzustehen, fragte nach dem heutigen Datum und setzte sich darauf wieder nieder. Nun schien es, als ob er sich halb bald hernach wieder ermuntert hätte nach einer Weile mit Zeichnungen, und als man diese nicht fand, nach einer Weile Portefeulle; da auch dieses nicht da lag, wo er blawies, meinte er im halben Scherz: „Nun, so war es ja wohl ein Geschenk.“ Nach einigen Bissen saßen Gefühls und einem Schälchen gewässerten Wein gab er an was er zum Mittagessen haben wollte, und versuchte nun noch einmal, die paar Schritte nach seinem Arbeitszimmer, sank aber bald wieder in den Stuhl zurück. Schon war er sterbensmatt, aber sein Geist fand noch immer keine Ruhe. Er sprach von einem Manuskript von Koyebue, das er haben wollte, das sich aber nicht fand, und dann von Schillers Briefen an ihn, ja er hielt sogar ein zu Boden gefallenes Stück Papier für einen Brief von Schiller. Kurz darauf war er aber auch schon zum Sprechen zu schwach und bemühte sich deshalb, mit dem Zeigefinger der rechten Hand Worte in die Luft und zuletzt mit sinkender müder Hand auf die Decke, die seine Beine umhüllte, zu schreiben. Dann wurde er stiller und stiller. Die Hände blieben ruhig, und nun nahm man ihm auch den Schirm von den Augen. Sie waren bereits getrocknet, doch atmete der Sterbende, aber immer schwerer und langsamer. Dann schmiegte er sich in die linke Lehnhülse und tat ohne jeden Todeskampf seinen letzten Atemzug.

läh nicht in uns des Gottes eigne Kraft
Wie könn' uns Göttliches entzücken?

(Aus den Xenien 1821)

191
dem
tung
umf
unb

ordnu
für al
hätte
ist nu

0
langer
Ansch
11.00
1932.
seht!
Seiten
ums 1
18.33
ungen
19.00
20.00
Lage

06
langer
land.
Oberf
gedenk
Ganbr
Ramm
18.00
„Faust
und 5
Rachtr

06
turjef
12.00
Engliff
ter (33
15.40

Deutsche Kriegsgräberstätte Dompierre

Dep. Oise, Frankreich

Eine der über 100 Kriegsgräberstätten in Frankreich, die der Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge seit 1926 in Ausbaurahmen konnte, ist die von Dompierre. Sie liegt im Departement Oise, einem Gebiet, das in den ersten Wochen kurze Zeit von deutschen Truppen besetzt war, dann aber wieder geräumt werden mußte und nicht wieder in deutsche Hände kam.

Jede aus Bildrosen und Weißbörn abgeschlossen. Den Eingang, früher eine Lattentür, bildet nunmehr ein handgeschmiedetes Eisentor mit dem Zeichen des Volksbundes zwischen zwei kräftigen Steinpfeilern. Von hier aus führt ein mit Natursteinplatten belegter Weg zu einem kleinen Ehrenraum mit einem weithin sichtbaren Hochkreuz als Sinnbild der Liebe und des Opfers. Der Plattenweg geht



Deutsche Kriegsgräberstätte Dompierre, Dep. Oise, Frankreich, nach der Aufgehellung durch den Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Rechts neben dem Ehrenkreuz auf Sammelgrab mit 572 unbekannten Toten

Die jetzige deutsche Ehrenstätte wurde bereits im Juni 1916 durch ein französisches Bazarett angelegt, jedoch nach dem Kriege von den französischen Behörden durch Zubettungen von Toten aus 51 Orten bedeutend erweitert. Sie umfaßt jetzt 1648 Einzelgräber und 1 Sammelgrab mit 572 unbekannten deutschen Soldaten.

Das weitere bis zu dem Sammelgrab, das im Hintergrunde des Friedhofes an einer bewaldeten Anhöhe liegt. Inmitten der mit blaubleibenden Bienenweiden bepflanzten und mit einer Steinfente eingefassten Grabfläche erhebt sich ein schlichter Gedenkstein mit der Aufschrift: Hier ruhen deutsche Soldaten. Hiermit ist der Ausbau dieser Ehren-



Deutsche Kriegsgräberstätte Dompierre, Dep. Oise, Frankreich, nach der Aufgehellung durch den Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Sammelgrab mit 572 Toten

Obwohl die Anlage von dem französischen Wärters ordnungsmäßig gepflegt und sauber gehalten wurde, bedurfte sie doch einer ergänzenden Ausgestaltung, um sie für alle Zeiten zu sichern und zu einer deutschen Weibstätte zu machen. Die einst kahle, ungeschützte Gräberstätte ist nun mit einem Baumrahmen umgeben und mit einer

stätte bis auf die später noch durchzuführende Bepflanzung der Einzelgräberflächen beendet, und die Anlage zu einem schönen und würdigen Ruheplatz für unsere Gefallenen gestaltet. Die Arbeiten haben bisher rund 17 000 Mark erfordert.

80 000 Mark auf Nr. 33529.
20 000 Mark auf Nr. 10793 138836.
5000 Mark auf Nr. 48834 95755 107688 116249 141090.
8000 Mark auf Nr. 7206 10112 30708 35642 42897 54173 56986 63555 75187 78614 92039 109139 112605 115329 118805 128711 139522 151186 158174.
2000 Mark auf Nr. 5440 10143 12113 16727 18660 19998 21290 23467 24210 26794 27680 32781 34364 35969 38787 39079 40374 41631 47322 48107 55183 76785 59103 59272 61483 65048 71759 76544 77607 85719 89774 90954 111568 113864 121951 123864 123957 124954 130620 131828 135372 139476 141629 143791 148891 155553 157465.
1000 Mark auf Nr. 2829 4353 4963 9821 10318 11242 14654 15018 15507 19213 19413 22485 22998 25351 28485 28589 28789 29359 30098 32743 34393 34990 35016 35060 35971 37991 46442 46480 47289 48688 49414 50023 55188 57530 59361 59777 62794 70162 74008 75451 77844 79417 79770 83503 85298 85811 88564 91197 93386 94442 96956 98706 98746 99326 104439 104839 106557 109798 110289 112162 113146 114286 116681 120324 121307 122141 123881 125638 128314 128587 130706 135077 136726 137213 137960 138219 138411 138596 139670 141846 142863 144022 144841 145006 145173 145626 148382 149680 150457 150496 153591 154697 158317.
500 Mark auf Nr. 664 1954 2658 2773 3706 5580 5857 6188 6472 7745 8006 8939 9884 10959 10967 11250 11965 15895 17853 18305 21288 21417 22053 22069 23176 24094 24345 24579 24757 25850 26126 26677 29022 29102 31249 32996 34100 35687 35305 38888 39343 41015 42096 43139 44201 45220 46858 4842 48777 48932 50545 50817 51525 52407 55965 58430 60508 61839 62052 62073 62434 64102 64140 64442 65458 66859 67439 68931 69439 70357 71665 71829 72109 72908 73889 76954 77003 78096 78294 78635 79253 81594 83675 86901 87351 88002 89271 90581 91086 91359 93889 95706 95928 96470 98028 101077 102131 104818 105212 105549 106014 108711 108992 109125 109649 110035 111754 112527 114214 114670 115650 115713 116731 118229 119802 119907 120340 120525 123202 123664 123972 124192 125033 125962 126938 127642 128098 128767 129487 129926 131280 132207 133959 135220 136436 136889 141329 142603 144792 144915 145868 146331 147380 147902 149703 148266 148275 149450 150655 151003 151428 152786 156500 157077 158579 158745.

Geldmädchen.

Chinesinnen an die Front! — Ein weiblicher Rosenkrieger kämpft gegen die Sowjets. — Auch die kriegerische Frau wird einmal durch ihr eigenes Herz besiegt.

Von Franz Schombach.
Wenn man den Kriegserklärungen nicht glauben schenken darf, haben sich an den chinesischen Fronten weibliche Krieger im Kampfe mit den japanischen Eindringlingen rühmlichst hervorgetan. Bei Schanghai soll es ein Stabsmajor sein, der dem sogenannten schwächeren Geschlecht angehört, und in der Wandschüre führt die geheimnisvolle „Weiße Reiterin“ oder „Schimmelfrau“ eine irreguläre Abteilung von etwa vierhundert Mann, die vorzüglich ausgebildet sind und den Japanern viel zu schaffen machen. Nach anderen Meldungen soll es sich allerdings um eine bessere Räubergeneralin handeln. Jedenfalls aber steht sie bei ihren chinesischen Landsleuten wegen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit und ihrer außerordentlichen Schönheit in großem Ansehen.

Ganz neu sind diese Erscheinungen nicht. Wenn ein Volk in äußerster Not gewesen ist, haben sich wiederholt auch startherrliche Frauen Kriegskrieger zu erwerben gewagt. In jüngster Zeit waren es vor allem die Russinnen, die sich im Waffenhandwerk hervortaten. Erwähnenswert ist hier besonders die Frontkämpferin Bellemisch, die unter dem General Kornilow in einem Rosenkriegerregiment gegen die Bolschewiken kämpfte, nachdem diese ihren Mann und ihren Geliebten gemordet hatten. Drei Jahre tat sie bei gegenrevolutionären Truppen Frontdienst, ohne daß jemand ihr Geschlecht ahnte, wurde dann zum Unteroffizier befördert, trieb die Soldaten mit der Ragaia gegen den Feind, erhielt die drei Georgskreuze und das Offiziersportep. Zweimal schickte sie sich als „Offizier in Frauenröcken“ spionierend nach Ostbalt und Polen. „Einmal“, erzählt sie, „als ich in Offiziersuniform als Quartiermacher durch ein Dorf ging, begann eine rundliche Bauernbabe mit mir zu kollektieren. Doch die Mutter, eine rundliche, alte Hege, fuhr sie an: „Fang mit dem nichts an! Das ist kein Mann, sondern eine Frau, wenn auch zehnmal in Offizierskleidern.“ Für einen Augenblick besiel mich die Angst, doch dies war mein einziger berattiger Fall.“ Als sich die Frontkämpferin Bellemisch dann in einen Offizier verliebte, legte sie die Uniform ab, wurde ganz Weib, ließ sich mit ihm in Berlin von einem Popen trauen, gebar ein Kind, konnte jedoch den Verlust der Heimat nicht ertragen, schickte sich mit ihrem Ranne wieder in das Vaterland, verlor dort den Gatten und wurde bei dem Versuch, mit dem von einer getreuen Dienerin aufbewahrten Schmutz auf neue ins Ausland zu fliehen, in finsterner Nacht von habgierigen Bauern umgebracht. Als Soldaten die tote am Wegeande fanden, hatten sich die erstarrten Finger in die geliebte Heimaterde gekramt, als wollten sie diese in Ewigkeit festhalten.

Die deutsche Geschichte kennt weibliche Frontkämpfer vor allem aus der Zeit der Befreiungskriege. Eleonore Prochasta, die Unteroffiziersstochter und Köchin, trat 1813 als Jäger August Rens in die Bülowische Freischar ein. Ihr Geschlecht blieb unentdeckt, bis sie am 16. September im Gefecht an der Göhrde verwundet wurde. Man erzählt sich von ihr, daß sie sich in einen Offizier verliebt und ihm, als die feindliche Angel sie traf, noch im Umfinken zugerufen habe: „Leutnant, ich bin ein Mädchen!“ Wenige Tage später erlag sie ihren Verletzungen. Und weiter wird uns aus dem damaligen Heldenkämpfen von Johanna Stegen berichtet, die am 2. April 1813 den Preußen im Kampfe um Bärenburg im entscheidenden Augenblicke Patronen zutrug. Sie ist dann dreißig Jahre später eines friedlichen Todes gestorben.
Aus dem Dunkel der Jahrhunderte steigen die Gestalten der Jungfrau von Orléans und der Amazonenkönigin Penthesilea vor uns auf, Schicksale, die von Dichtung und Sage verklärt wurden, aber doch zeigen, wie selbst die waffengetriebene Frau von dem eigenen Herzen besiegt wird.

Rundfunk-Programm für Sonntag

- Börsenwörterbuch (Welle 1635)**
06.45 Funkgymnastik. 07.00 Von Hamburg: Hafenkonzert. 08.00 Für den Landwirt. 08.55 Morgenfeier. Anschl.: Glodengeläut des Berliner Doms. 10.05 Wetter. 11.00 Goethes Religiosität. 11.30 Deutscher Klamm-Tag 1932. 12.30 Wien vor 1914. 14.00 Versteht — nicht versteht! 14.30 Kinderchor. 15.00 Theodor Böhm: Seitere Seiten aus eigenen Dichtungen. 15.30 Menschen im Kampf ums tägliche Brot. 16.00 Frömmigkeit als Leidenschaft. 16.35 Unterhaltungsmusik. 18.00 Getrennte Weltanschauungen — gemeinsame Politik. 18.45 Neue religiöse Lyrik. 19.00 Eine Stunde Kurzweil. 19.50 Sportnachrichten. 20.00 „Der Waffenschmied von Worms“. 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl.: Tanzmusik.
- Leipzig (Welle 529)**
06.45 Funkgymnastik. 07.00 Von Hamburg: Hafenkonzert. 08.00 Die Kalkstutperbezugt in Mitteldeutschland. 08.30 Orgelkonzert. 09.00 Morgenfeier. 10.40 Oberflächliche Bandsongert. 11.00 Konzert. 12.30 Goethegeburtstag. 14.00 Wetter, Zeit. Anschl.: Winke für die Landwirtschaft. 14.15 „Kritischer Geschichten“. 14.45 Kammermusik. 15.15 Junges subdeutsches Schrifttum. 16.00 Rachmittagskonzert. 17.20 Zeitbericht. 17.30 „Fauft“, 1. Teil. 19.30 Frühlingslieder. 20.00 Götter und Helden des Frühlings. 20.30 Militärkonzert. 22.05 Nachrichtenbericht. 22.30 ca.—24.00 Unterhaltungskonzert. 06.50 ca. Frühlingsfest. 09.35 Belegang für Einheitskulturarbeit. 10.15 Schulfest. Goethes letzte Lebensstage. 12.00 Wetter für die Landwirtschaft. 12.05 Schulfest. Englisch für Schüler. Anschl.: Obergelänge. Anschl.: Wetter (Wiederholung). 14.00 Konzert. 14.45 Kinderkonzert. 15.40 Das Geheimnis von Robert Kochs Bakterienforschung.

Rundfunk-Programm für Montag

- Börsenwörterbuch (Welle 1635)**
16.00 5 Jahre Richtlinien für den Musikunterricht an Volksschulen. 16.30 Finnische Musik. 17.30 Wäcker. 18.00 Goethe und das deutsche Lied. 18.30 Spanisch für Anfänger. 18.55 Wetter für die Landwirtschaft. 19.00 Die Erweiterung der Futterbasis durch zweckmäßigen Anbau. 19.30 Konzert. „Goethe“. 20.45 Von Frankfurt: Aus Goethes Arbeitszimmer im Frankfurter Goethehaus. 21.35 „Goethes Tod“. 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl.: Unterhaltungsmusik.
- Leipzig (Welle 529)**
06.50 ca.: Frühkonzert. 10.15 Weltberichtenbericht der Mirag. 12.00 Verkündigung der 50 schönsten Bücher des Jahres 1931 und Eröffnung der Ausstellung dieser Bücher in der Deutschen Bücherei zu Leipzig. 12.15 Mittagskonzert. 14.00 Die Fürsorge der Berufsverbände für ihre erwerbslosen Mitglieder. 14.15 Mutter Kompe. Eine Erzählung. 14.30 Kunstberichte. 15.10 Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Stunde der Reuerscheinungen. 18.30 Weltliteratur. Sie rufen den Menschen. 18.50 Ja es zweckmäßig, der Sendeleitung anonyms zu schreiben! 19.00 Goethe als Lehrer seines Zeitalters. 19.30 Reichsfunktion: „Goethe“. 20.45 Aus Goethes Arbeitszimmer im Frankfurter Goethehaus. 21.35 „Goethes Tod“. 22.30 Nachrichtenbericht. 22.45 ca. bis 24.00 Unterhaltungskonzert.
- Fünfte Klasse 200. Landeslotterie**
16. Tag
In der Ziehung vom 18. März wurden folgende Gewinne von 500 Mark und darüber gezogen:
40 000 Mark auf Nr. 5890.

Das Erdbeerfeld

Mit Erlaubnis des Verlags Knorr & Borch in München entnehmen wir dem Goldenen Gartenbuch von Eduard Peterfen das folgende interessante Kapitel über den Anbau der Erdbeere.

Ich nenne dieses Kapitel das Erdbeerfeld, denn jeder Anbau, sei er auch noch so klein, soll nicht irgendwo verstreut im Garten vor sich gehen. Das dazu bestimmte Land soll beständig eingetieft werden. Damit man richtig pflanzen, richtig düngen, richtig hacken und nicht am wenigsten richtig pfücken kann.

Es ist gut, wenn ihr den Boden im Herbst zwei Spaten tief umgräbt und ihn im Winter ruhig liegen und durchfeuern laßt. In dieser Zeit könnt ihr ihn verbessern, indem ihr Holz-, Kiefern- und Torfmoose oder Säbnerdünger darauf streut, und auch von Zeit zu Zeit vielleicht auf den Schnee Jauche gießt, sofern der Boden darunter nicht zu stark gefroren ist, sonst würde der in der Jauche enthaltene Stickstoff verflüchtigen.

Auf dieses so vorbereitete Beet legt ihr vielleicht im Frühjahr Frühkartoffeln, möglichst in Kuhdünger. Durch das viele Hacken und Säufeln wird der Boden gut durchgearbeitet, so daß ihr, wenn ihr im Juli oder Anfang August die Frühkartoffeln beendet habt, dieses Land zum Erdbeeranbau verwenden könnt.

Auf ein gut gearbeitetes Beet, das in praller Sonne liegt, das tief umgegraben war und in alter Düngkraft steht, setzt ihr im August die Pflanzen, indem ihr auf dem Beet nach einer Schnur, die ihr mit Pfählen festlegt, Reihen zieht und Wege dazwischen treibt.

Jedes Erdbeerbeet wird am besten mit drei Reihen bepflanzt, die beiden äußeren etwa 80 Zentimeter vom Beetrand entfernt, und die mittlere Reihe so, daß die einzelne Pflanze in der Mitte von vier Pflanzen steht. Großfrüchtige und großblättrige Sorten brauchen einen Platz von ungefähr 85 Zentimeter. Jede Pflanze für sich. Nur so kann man ein Erdbeerbeet bewässern, nur so werden die Beeren von der Sonne gut beschienen, und nur bei einer solchen Pflanzung kann man bequem pfücken. Ein gut gepflegter Erdbeerstock bringt mehr köstliche Erdbeeren, als zehn vernachlässigte oder zu eng stehende.

Habt ihr eure Pflanzen richtig gepflanzt, nicht zu hoch und nicht zu tief — müßt ihr sie bei trockenem Wetter am Abend angießen und das Gießen fortsetzen, wenn kein Regen kommt. Am besten wachsen Erdbeeren bei trübem Wetter und bei Regen an. Dieses Beet hätte nun vollkommene Ruhe bis zum Herbst, wenn ich euch nicht raten würde, das ganze mit Erdbeeren bedeckte Stück Land rundherum mit rankenlosen Monatserdbeeren zu bepflanzen. Dies gibt eine gute, ausdauernde Einfassung, die gar keine Arbeit macht und uns vom Juni bis in den November hinein mit kleinen roten oder weißen, sehr aromatischen

Erdbeeren beschenkt. So lohnt uns die viele Arbeit, die der Anbau von großen Erdbeeren macht, die kleine unscheinbare Schwester, die noch bei leichtem Frost willig blüht und zugleich Früchte trägt.

Man setzt die Monatserdbeerpflanzen etwa in Abständen von einem halben Meter. Sie werden so groß, daß sie zusammengewachsen eine richtige Einfassung geben. Man hält sie aber, ältere Pflanzen zu teilen, ohne die Teilstücke verlegt zu haben! Denn nur junge Pflanzen mit reichlichen Faserwurzeln wachsen gut an. Empfehlenswerte Sorten sind: Note; Duffes Note rankenlos. Verbesserte Note ohne Ranken. Waldkönig. Weiße Duffes Note rankenlos. Verbesserte Weiße ohne Ranken.

Im November etwa, wenn's ans große Räumen und Düngen im Garten geht, hackt ihr die Erdbeerbeete auf, aber nicht zu tief, damit die nach unter der Erde liegenden Wurzeln nicht verlegt werden, und belegt dann dieselben mit recht frohgem Dünger. Am besten ist Pferedünger, des Ammoniakgehaltes wegen, der den Erdbeeren sehr zuträglich ist. Doch kann man auch Kuhdünger mit Gülle verwenden, wenn man Obacht gibt, daß keine Kuhfladen die Pflanze zudecken oder auf das Herz der Pflanze kommen. Strohdünger soll der Düng sein, weil er die Erdbeerpflanze decken soll und man auf diesem Stroh, das ja durch Schnee und Regen ganz sauber wird, die Erdbeeren dann bei der Ernte liegen hat. Dadurch werden sie vor Schnecken geschützt und sind weniger sandig. Ich sage gleich ein, daß auch Torfmoose oder Holzwolle als Unterlage genommen wird.

Im Frühjahr, wenn keine starken Fröste mehr zu fürchten sind, deckt man die Pflanzen auf, indem man den Dünger oberflächlich mit einem Holzrechen abharkt. Dann zupft man die weißen Blätter ab und hackt die Erde, um den Pflanzen neue Nahrung zuzuführen. Bei der Herbstpflanzung habt ihr einige überzählige Pflanzen aufgehoben. Während ihr jetzt eure Erdbeeranlage durchgearbeitet, werdet ihr Wälder bemerken, denn der Frost hat wohl manche Seglinge hochgehoben. Und sie sind erstochen. Nun grabt ihr die Ersatzpflanzen so aus, daß ihr mit dem kleinen Handspaten die Pflanze mitsamt ihrem Ballen nehmt, d. h. mit der Erde, die sie braucht. Auf diese Art verpflanzte Pflanzen tragen Früchte im ersten Jahr.

Bei der Pflanzung im August oder Anfang September könnt ihr mit einer kleinen Ernte schon im ersten Jahre rechnen — die Haupternte der Erdbeeren fällt aber ins zweite und dritte Jahr. Nach der Ernte im dritten Jahre wird das ganze Beet samt den alten Erdbeerpflanzen zwei Spaten tief umgegraben.

Nun habt ihr bis zur Ernte das Unkrautfluten gut zu beachten. Jede Pflanze muß sauber und stolz im Erdreich stehen. Für einen kleinen Düngerguß an Regentagen, natürlich nicht in der Erntezeit, sind die Erdbeeren sehr dankbar.

Anfang Juni beginnt die Ernte bei frühen Sorten, und bis Ende Juli dauert sie bei späten. Man pfückt am besten morgens. Zwischen zwei Pflanzungen knipst man den Stiel kurz unter dem Blümschaft der Erdbeere ab und legt sie in ein flaches Körbchen, das man am Arme trägt. Manche nehmen auch dazu eine Pflichtenere. Diese Ernte ist über die angenehme Beschäftigung bei der Erdbeerernte.

Kurz vor der Ernte und bald danach werdet ihr Ranken oder Ausläufer finden. Vor der Ernte schneidet ihr alle vorsichtig mittels einer Schere ab. Nicht reißen, nicht zerreißen! Damit verlegt ihr die Pflanzen. Nach der Ernte aber, wenn die Pflanze unkrautfrei bleibt, laßt ihr von Erdbeerstöcken, die sich durch Tragbarkeit ausgezeichnet haben, je drei Ausläufer, die ersten von der Pflanze aus, stehen. Diese Wurzeln von selber an, werden, wenn sie erstarkt sind, von ihrer Mutterpflanze abgetrennt und im August als Seglinge benutzt. So braucht ihr nie Erdbeerpflanzen zu kaufen und könnt ihr, wenn ihr eine gute Sorte habt, von eurem Pflanzenschatz abgeben. Ich rate, in jedem August eine kleine Neuanlage zu machen. Dann habt ihr fortbauend eine reichliche Ernte, verlegt im dritten Jahr aber drei Erdbeerbeete, von denen aber das erste als Überdauer im vierten Jahre umgegraben wird. Nicht wahr, ihr versteht? Jedes Erdbeerland ist nur dreier Ernten gewiß. Einer spärlichen im ersten, einer sehr guten Ernte aber im zweiten und im dritten Sommer nach der Pflanzung.

Gute Sorten

Früh: Deutsch Oern, Megeer, Flandern. Später: Charles, Madams Stoutot, Kaiser Elefant, Späte von Leopoldshall.

Die „Tafelreife-Medaille gegen Einbrecher“.

An sich gibt es ja bei uns keine Orden mehr, und daher hat auch niemand das Recht, bewertige Auszeichnungen zu verleihen. Aber warum soll jemand, der an sich schon mit dem Straßgesetz in Konflikt gekommen ist und mit der Polizei auf gespanntem Fuße steht, sich nicht auch über die hier in Betracht kommenden Bestimmungen hinwegsetzen, wenn er das Bedürfnis fühlt, einem wackeren Mann seine Anerkennung auszudrücken? Und dies Verlangen verpflanzten offenbar einige Einbrecher, die kürzlich einem Geschäft in dem westfälischen Städtchen Gerden nächstherweise einen ungebetenen Besuch abtrottelten, von dem nach geworbenen Bestirer aber verdruckt wurden. Das mutige Auftreten des Kaufmanns hatte auf die Eindringlinge offenbar Eindruck gemacht, und so kam es, daß dem wackeren Bürger einige Tage später ein Päckchen zuging. Es öffnete es neugierig. Es enthielt in Seidenpapier gehüllt, eine große kupferne Medaille in Form eines Kreuzes, auf dem der Tag — oder besser die Nacht — des Einbruchs eingraviert stand. Das Ganze war, wie sich aus der beiliegenden, fein säublichen mit der Maschine geschriebenen „Ehrenurkunde“ ergab, die „Tafelreife-Medaille am Bande für mannhafte Verhalten gegenüber Einbrechern“. Dem Wunsche der „Verleiher“, die Medaille ständig zu tragen, ist er sich also ausgezehnt allerdings nicht nachgekommen, da er sich dadurch an dem Eingriff in die staatlichen Hoheitsrechte mitschuldig zu machen fürchtete; er hat den „Orden“ vielmehr dem Kriminalmuseum überreicht, das damit jedenfalls über einen einzigartigen Besitz verfügt.

Das Kleid, das die Hausfrau bei der Arbeit trägt, darf nicht aus schlechtem Stoff hergestellt sein, daher ist es besser, strapazierfähigen, gut wachsbaren Stoff selbst zu verarbeiten, als billige Kleider fertig zu kaufen. Man verwendet indanthrengefärbte Wollstoffe in Baumwolle oder Kunstseide. Auch handgewebter Wollstoff ist haltbares Material.

Er erfordert eine ganz einfache Machart, wie wir es mit den beiden Kleidern K 823 und K 824 zeigen. Das erste in durchgehender Form hat einen Saltensack und ist in Gürtelhöhe durch Abnäher verengt. Kragen, Armelausschlüsse aus weichem Pikee. Erf.: 3,80 m Stoff, 90 cm br. Bequer-Schn. für 98 u. 104 cm Obw., zu je 90 Pfg. — K 824 ist mit einer breiten Pölle gearbeitet, die im Rücken geschlossen wird. Der Rock hat nur vorn gegenläufige Falten. Erf.: 3,85 m Stoff, 85 cm breit. Bequer-Schn. für 92 u. 100 cm Obw., zu je 90 Pfg. Sehr hübsch für die Verarbeitung von zweierlei Stoff ist die Machart des schlichten Kleides K 1454. Die breite Hüftplatte liegt miederartig an und hat wie das Leibchen Knopfschluß. Der Rock ist vorn in gegenläufige Falten geordnet. Erforderlich: 2,50 m dunkler, 1,80 m heller Stoff, je 100 cm breit. Bequer-Schnitt für 92 und 100 cm Oberweite, zu je 90 Pfg.

Die einfache Machart des Vormittagskleides K 4063 läßt sich für jede Stoffart verwenden. Der Glockenrock hat vorn wie das Leibchen Knopfschluß. Kragen und Revers sind mit gemullertem Indanthrenstoff bekleidet, der auch die Armelausschlüsse ergibt. Erf.: 2,80 m Stoff, 130 cm breit, 40 cm Besatzstoff, 80 cm breit. Bequer-Schnitt für 112 und 120 cm Oberweite, zu je 90 Pfg.

In durchgehender Form ist das nette Hauskleid K 5123 aus kleingemüßertem Wollstoff gearbeitet



und für jede Altersstufe passend. Erforderlich: 4,40 m Kleidstoff, 85 cm weicher Pikee, je 80 cm br. Bequer-Schn. für 92 u. 100 cm Obw., zu je 90 Pfg. Eingefetzte Saltenteile erweitern den Rock des Vormittagskleides K 4063. In Hüftweite sind rundergeschmittenen Falten aufgesetzt, die einen schön markieren. Erford. 4,80 m Kleidstoff, 40 cm Besatzstoff, je 80 cm breit. Bequer-Schnitt für 88 und 96 cm Obw., zu je 90 Pfg. K 1061 zeigt ein einfaches Hauskleid aus kariertem Leinen, dem eine weiße Leinwand aufgenäht wird. Die Schürze ist mit Blumen aus dem Kleidstoff eingefügt und wird hinten gebunden. Erforderlich: 3,25 m kariertes, 1,90 m einfarbiges Stoff, je 80 cm breit. Bequer-Schn. f. 88 u. 96 cm Obw., zu je 90 Pfg. Der hübsche Servieranzug K 1062 besteht aus einem schwarzen Satinkleid mit weißer auswendiger Garnitur u. einer aufgenähten weißen Leinwandbesatzschürze, die reich mit Handhochblum bedeckt ist. Erf.: 4,80 m Kleidstoff, 40 cm Besatzstoff, 1,80 m Schürzenstoff, je 80 cm br. Bequer-Schn. für 100 u. 112 cm Obw., zu je 90 Pfg.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, bestelle man alle Schnittmuster bei den Verlag Knorr, Leipzig, Wallstraße 72.

Einfache Hauskleider